



# Lehr- und Handbücher zu Tourismus, Verkehr und Freizeit

Herausgegeben von  
Univ.-Prof. Dr. Walter Freyer

Lieferbare Titel:

- Agricola*, Freizeit – Grundlagen für Planer und Manager  
*Althof*, Incoming-Tourismus, 2. Auflage  
*Arlt · Freyer*, Deutschland als Reiseziel  
chinesischer Touristen  
*Bastian · Born · Dreyer*, Kundenorientierung  
im Touristikmanagement, 2. Auflage  
*Bieger*, Management von Destinationen, 7. Auflage  
*Dreyer*, Kulturtourismus, 3. Auflage  
*Dreyer · Krüger*, Sportmanagement  
*Dreyer · Dehner*, Kundenzufriedenheit im Tourismus, 2. Auflage  
*Dreyer · Menzel · Endreß*, Wandertourismus  
*Dreyer u.a.*, Krisenmanagement im Tourismus  
*Finger · Gayler*, Animation im Urlaub, 3. Auflage  
*Freericks · Hartmann · Stecker*, Freizeitwissenschaft  
*Freyer*, Tourismus, 9. Auflage  
*Freyer*, Tourismus-Marketing, 6. Auflage  
*Freyer · Pompl*, Reisebüro-Management, 2. Auflage  
*Günther*, Handbuch für Studienreiseleiter, 3. Auflage  
*Henselek*, Hotelmanagement – Planung und Kontrolle  
*Illing*, Gesundheitstourismus und Spa-Management  
*Kaspar*, Management der Verkehrsunternehmungen  
*Landgrebe · Schnell*, Städtetourismus  
*Lieb · Pompl*, Qualitätsmanagement im Tourismus  
*Müller*, Tourismus und Ökologie, 3. Auflage  
*Schreiber*, Kongress- und Tagungsmanagement, 2. Auflage  
*Schulz · Baumann · Wiedenmann*, Flughafen Management  
*Schulz*, Verkehrsträger im Tourismus  
*Steinbach*, Tourismus – Einführung in das  
räumlich-zeitliche System  
*Sterzenbach · Conrady · Fichert*, Luftverkehr, 4. Auflage

# Freizeit- wissenschaft

Handbuch für Pädagogik, Management  
und nachhaltige Entwicklung

von

Prof. Dr. Renate Freericks  
Prof. Dr. Rainer Hartmann  
Prof. Dr. Bernd Stecker

Oldenbourg Verlag München

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2010 Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH  
Rosenheimer Straße 145, D-81671 München  
Telefon: (089) 45051-0  
[oldenbourg.de](http://oldenbourg.de)

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Lektorat: Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, [wiso@oldenbourg.de](mailto:wiso@oldenbourg.de)  
Herstellung: Anna Grosser  
Coverentwurf: Kochan & Partner, München  
Gedruckt auf säure- und chlorfreiem Papier  
Gesamtherstellung: Grafik + Druck GmbH, München

ISBN 978-3-486-58358-8

# Vorwort

Das vorliegende Buch zur „Freizeitwissenschaft“ ist die erste gemeinsame Publikation der Lehrenden im Studienangebot Freizeit an der Hochschule Bremen. Freizeitwissenschaft wird von uns vorgestellt als ein gemeinsames Dach für verschiedene wissenschaftliche Sichtweisen zum Phänomen Freizeit und daraus abzuleitende Handlungsansätze für die Praxis. Sozialwissenschaftliche, wirtschaftswissenschaftliche und ökologische Betrachtungen stecken den Rahmen ab für eine neue Diskussion zum Begriff und zu den Inhalten von Freizeit als Wissenschaft. Unsere Fragestellungen sind breit gefächert: Welche Bedeutung hat freie Zeit heute für die Lebensqualität? Kann man in der Freizeit auch etwas lernen und seine Kompetenzen erweitern? Wie können attraktive Freizeitangebote für ein breites Publikum gestaltet und vermarktet werden? Und mit welchen Strategien lassen sich negative Auswirkungen von Freizeitaktivitäten auf die Umwelt minimieren? Daraus resultieren Anregungen für die Beschäftigung mit zukünftigen Perspektiven: Welche Freizeit will unsere Gesellschaft und welche Freizeit braucht sie?

Als Freizeitwissenschaftler können wir heute auf einen Korpus an Erkenntnissen aus Pädagogik, Psychologie, Soziologie, Management, Marketing, Politik, Planung und Ökologie zurückgreifen. Dies macht einen integrierten Ansatz zur Ausbildung von Freizeitpädagogen und Freizeitmanagern, wie er seit zehn Jahren an der Hochschule Bremen verfolgt wird, erst möglich und zugleich zwingend notwendig. Das war nicht immer so. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Freizeit in der Moderne war seit den 1970er Jahren vor allem ein Thema der Pädagogik. Einer beispiellosen Ökonomisierung der Freizeit spätestens seit den 1990er Jahren und einer Verflechtung der Freizeitentwicklung mit immer mehr Politikbereichen folgte aber nur eine bruchstückhafte wissenschaftliche Auseinandersetzung. Ein Ziel des vorliegenden Buches ist es, einen Beitrag zu leisten, diese Lücken zu schließen. Zudem soll es allen Interessierten als eine Grundlage dienen, um sich mit verschiedenen Ansätzen und Konzepten einer interdisziplinären Freizeitwissenschaft vertraut zu machen.

Unser Dank gilt an dieser Stelle den Studierenden Heiner Hünecke, Falk Ramcke, Sophie Streck und Jonas Wagner für die Unterstützung bei der fachlichen Recherche für die Publikation und bei der Gestaltung zahlreicher Abbildungen.

Bremen im Oktober 2009

Renate Freericks, Rainer Hartmann, Bernd Stecker



# Inhalt

<b>Vorwort</b>	<b>V</b>
<b>1 Einleitung</b>	<b>1</b>
<b>2 Das Bremer Modell der Freizeitwissenschaft</b>	<b>3</b>
2.1 Das Studienprogramm .....	7
2.1.1 Studienstruktur im Bachelor .....	7
2.1.2 Übergänge .....	8
2.1.3 Studienstruktur im Master .....	8
2.1.4 Ausbildungsziele - Warum Freizeitwissenschaft? .....	9
2.2 Kompetenzprofil des Freizeitwissenschaftlers .....	12
2.3 Positionierung des Freizeitwissenschaftlers am Arbeitsmarkt .....	16
<b>3 Freizeit-Freizeitpädagogik-Freizeitwissenschaft</b>	<b>19</b>
3.1 Begriffsbestimmung und systematische Einordnung .....	19
3.1.1 Freizeit als Restkategorie .....	20
3.1.2 Freizeitumfang und Freizeitfunktionen .....	22
3.2 Entwicklung der Freizeitpädagogik .....	27
3.2.1 Entstehung und historische Phasen .....	27
3.2.2 Wechselverhältnis von Freizeit und Lernen .....	30
3.3 Perspektiven .....	34
3.4 Freizeitforschung .....	37
3.4.1 Zeitmusterforschung .....	37
3.4.2 Freizeitbildungsforschung .....	38
3.4.3 Zukunftsforschung .....	40
3.5 Lernen und Bildung .....	42
3.5.1 Zum Verhältnis von Freizeit und Bildung .....	43
3.5.2 Entgrenzung des Lernens in der Wissensgesellschaft .....	45
3.5.3 Lernszenarien im mehrdimensionalen Erlebnisraum .....	49
3.5.4 Exkurs Lernpsychologie oder psychologische Perspektive .....	51
3.5.5 Erfolgsfaktoren und Strategien für Lernszenarien .....	54
3.5.6 Nachhaltiges Lernen in Erlebniswelten .....	58

3.6	Freizeit erleben.....	60
3.6.1	Erleben und Erlebnis.....	61
3.6.2	Zeiterleben: Erfüllte Zeit zwischen Stress und Langeweile.....	63
3.6.3	Zeitmanagement und Zeitberatung.....	65
3.6.4	Freizeitmotive und -aktivitäten.....	66
3.6.5	Freizeitmotivation.....	70
3.6.6	Erleben in der Gruppe.....	72
3.7	Freizeit in gesellschaftlicher Dynamik (Dieter Brinkmann).....	76
3.7.1	Freizeit im demographischen Wandel.....	77
3.7.2	Freiwilliges Engagement in der Freizeit.....	88
3.7.3	Die langen Wellen des Wertewandels.....	97
3.7.4	Leben in Freizeitszenen.....	105
<b>4</b>	<b>Freizeitmanagement und -marketing</b>	<b>115</b>
4.1	Grundlagen des Freizeitmanagements.....	116
4.1.1	Bedeutung und Funktionen des Managements.....	116
4.1.2	Die Rollen des Managers.....	119
4.1.3	Freizeitmanagement als Dienstleistung.....	122
4.1.4	Konzept des integrierten Managements.....	125
4.1.5	Elemente des normativen Managements.....	130
4.1.6	Strategisches Management und Unternehmensplanung.....	135
4.1.7	Grundsätze des Controllings.....	143
4.2	Qualitätsorientierung in der Freizeit.....	146
4.3	Management von Freizeit-Destinationen.....	151
4.3.1	Stadtmarketing und -management.....	152
4.4	Grundlagen des Freizeitmarketings.....	157
4.4.1	Marketingstrategien.....	161
4.4.2	Marketinginstrumente.....	170
4.4.3	Sponsoring.....	180
4.4.4	Markenentwicklung.....	182
4.4.5	Event- und Erlebnismarketing.....	184
4.4.6	Nonprofit-Marketing.....	190
<b>5</b>	<b>Freizeitmärkte</b>	<b>193</b>
5.1	Markteinordnung und ökonomische Bedeutung der Freizeitwirtschaft.....	193
5.2	Der Kulturmarkt.....	197
5.2.1	Der Markt für „neue Erlebniswelten“.....	209
5.3	Der Sport- und Gesundheitsmarkt.....	216
5.3.1	Der Sportmarkt.....	216
5.3.2	Der Gesundheitsmarkt.....	226
5.4	Shopping und Gastronomie als Freizeitmarkt.....	229



---

5.4.1	Shopping .....	229
5.4.2	Gastronomie .....	234
<b>6</b>	<b>Ökologie und Nachhaltigkeit in der Freizeit</b>	<b>241</b>
6.1	Nachhaltigkeit als Leitprinzip für eine zukunftsfähige Freizeitgestaltung .....	241
6.1.1	Historische Herleitung, Definitionen und Dimensionen der Nachhaltigkeit .....	241
6.1.2	Ziele und handlungsleitende Grundprinzipien nachhaltiger Entwicklung .....	250
6.1.3	Nachhaltige Entwicklung in der Freizeit als komplexer und dynamischer Prozess	253
6.2	Freizeitrelevante Problemfelder der Nachhaltigkeit .....	256
6.2.1	Die ökologische Dimension .....	256
6.2.2	Die wirtschaftliche Dimension .....	273
6.2.3	Die soziale Dimension .....	276
6.2.4	Die Balance zwischen Ökologie, Ökonomie und Soziales als Herausforderung...	277
6.3	Auswirkungen und Konflikte in ausgewählten Freizeitsektoren .....	278
6.3.1	Freizeitverkehr (Mobilität) .....	280
6.3.2	Freizeit- und Erlebniswelten .....	289
6.3.3	Events und Großveranstaltungen .....	294
6.3.4	Landschaftsgebundene Freizeitaktivitäten .....	300
6.3.5	Freizeitkonsum und Erlebnis-Shopping .....	310
6.4	Handlungsoptionen auf dem Weg zu einer nachhaltigen Freizeitgestaltung .....	315
6.4.1	Messbarkeit von Nachhaltigkeit in der Freizeit .....	315
6.4.2	Politik und Gesetzgebung .....	321
6.4.3	Handlungsoptionen im Rahmen der Planung (Martin Mencke) .....	323
6.4.4	Förderung und Einsatz von Umwelttechnologien .....	341
6.4.5	Besucherlenkung .....	342
6.4.6	Marktwirtschaftliche Instrumente: Labels, Gütesiegel .....	345
6.4.7	Umweltmanagementsysteme .....	346
6.4.8	Förderung der regionalen Wirtschaft .....	349
6.4.9	Konsum, Lebensstil und Verhaltensänderungen .....	350
6.4.10	Bildung und Kommunikation .....	351
<b>7</b>	<b>Quellen</b>	<b>353</b>



# 1 Einleitung

Freizeitwissenschaft ist eine recht junge sozialwissenschaftliche Disziplin. Ihre Grundlage hat sie in der Freizeitpädagogik, einer Teildisziplin der Erziehungswissenschaft. Bereits vor mehr als drei Jahrzehnten wurde die Freizeit als pädagogisches Handlungsfeld mit besonderen Merkmalen entdeckt. Im Mittelpunkt standen die freizeitdidaktischen Herausforderungen angesichts der offenen Angebotsstrukturen und dem Teilnahmeprinzip der Freiwilligkeit in der Freizeit. In der wissenschaftlichen Auseinandersetzung ging es vor allem um die Begriffsbestimmung der Freizeit, um die Formulierung von Zielen und Leitideen, um die inhaltliche Ausgestaltung der Freizeit und um die Abgrenzung der Handlungsfelder. Gesellschaftliche Entwicklungen wie Arbeitszeitverkürzung, Wohlstandssteigerung, Bildungsexpansion und Individualisierung haben diese Entwicklung befördert.

Mit dem gesellschaftlichen Bedeutungszuwachs der Freizeit hat sich ein beachtlicher Freizeitmarkt entwickelt. Freizeit ist für Deutschland nicht nur ein enormer Wirtschaftsfaktor mit insgesamt mehr als fünf Millionen Arbeitsplätzen, sondern ein Wachstumsmarkt mit Zukunftschancen (vgl. Opaschowski et al. 2006). Die Konsumenten stellen angesichts ausgeprägter Freizeiterfahrungen und pluraler Freizeit- und Lebensstile immer höhere Anforderungen an die Freizeitanbieter.

1998 wurde im damaligen Fachbereich Sozialwesen (heute: Fakultät für Gesellschaftswissenschaften) an der Hochschule Bremen der Internationale Studiengang Angewandte Freizeitwissenschaft gegründet. Er weist ein Alleinstellungsmerkmal in Deutschland auf. Wissenschaftlich begleitet wurde die Etablierung von der Kommission Pädagogische Freizeitforschung der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE). Wesentlich vor dem Hintergrund einer globalisierten und ausdifferenzierten Welt ist die interdisziplinäre Betrachtung des Wissenschaftsgegenstands Freizeit zu verstehen. Mit anderen Worten, es gilt mehrperspektivisch aus Sicht verschiedener Wissenschaftsdisziplinen, insbesondere der sozialwissenschaftlichen und wirtschaftswissenschaftlichen Fächer, die Freizeit zu analysieren. Die Freizeitpädagogik musste sich von jeher stärker als die anderen Pädagogiken auf dem Markt behaupten.

Als Hintergrund für die Entwicklung des interdisziplinären Wissenschaftsansatzes ist anzuführen:

- die Ausdifferenzierung des Freizeitfeldes über Kultur, Events, Shopping, Gastronomie, Sport, Medien, Gesundheit/Wellness, Tourismus;

- die Ausweitung von der lokalen Freizeit im Wohnumfeld über die zunehmende Freizeitqualität (Service-/Dienstleistungs-, Umweltqualität, Infrastrukturentwicklung, Lebensqualität) bis hin zur mobilen Freizeit (Tourismus);
- die zunehmende Marktorientierung im Bereich Freizeit und Bedeutung der Freizeitwirtschaft.

Das vorliegende Buch zeichnet die Entwicklung und den Stand der Freizeitwissenschaft in Deutschland nach. Es führt in die wesentlichen Grundlagen der Freizeitwissenschaft ein und ist in drei zentrale Abschnitte gegliedert (Sozialwissenschaft der Freizeit, Freizeitmanagement sowie Nachhaltigkeit und Freizeit). Im Kapitel 2 (verantwortet von Renate Freericks) wird die Entwicklung der Freizeitwissenschaft und ihre Umsetzung in Studium und Lehre an der Hochschule Bremen skizziert. Das Kapitel 3 (ebenfalls verantwortet von Renate Freericks, mit einem Beitrag von Dieter Brinkmann zur Freizeitsoziologie) widmet sich zunächst der Geschichte der Freizeit und der Systematik der Freizeitwissenschaft. Die zentralen Ansätze und Positionen werden dabei vorgestellt. Anschließend erfolgt eine sozialwissenschaftliche Auseinandersetzung mit individuellen und gesellschaftlichen Aspekten des Phänomens Freizeit. Thematisiert werden das Erleben von freier Zeit, Lernen und Bildung in Freizeitkontexten sowie verschiedene gesellschaftliche Dynamiken mit Folgen für die Freizeit wie der demographische Wandel. Das Kapitel 4 (verantwortet von Rainer Hartmann) behandelt die Grundlagen von Freizeitmanagement und Freizeitmarketing. Das folgende Kapitel 5 (ebenfalls verantwortet von Rainer Hartmann) ist der Darstellung verschiedener Freizeitmärkte gewidmet. Aus freizeitwissenschaftlicher Sicht analysiert werden dabei die Teilmärkte Kultur, Sport, Gesundheit, Shopping und Gastronomie. Das Kapitel 6 (verantwortet von Bernd Stecker, mit einem Beitrag von Martin Mencke zur Freizeitplanung) behandelt schließlich die Grundlagen und Handlungsmöglichkeiten für eine nachhaltige Entwicklung der Freizeit.

## 2 Das Bremer Modell der Freizeitwissenschaft

Erst seit wenigen Jahren werden an der Hochschule Bremen Diplom-Freizeitwissenschaftler (Umstellung 2005 auf Bachelor/Master) mit einem breiten Spektrum an Qualifikationen für den Arbeitsmarkt ausgebildet. Die Freizeitwissenschaft wird auch als Spektrumswissenschaft (vgl. Opaschowski 1997) bezeichnet, die sich mit den Problembereichen in den verschiedenen und sich zunehmend überlappenden Freizeitfeldern befasst. Im Zentrum der Bremer Freizeitwissenschaft stehen die Felder: Kultur/Event, Bildung, Tourismus Unterhaltung/Konsum sowie Gesundheit/Wellness. Weitere relevante Felder in der Freizeit sind z.B. Sport, Medien, Technik (vgl. Fromme 2001). Nicht zuletzt aufgrund der Kompatibilität der einzelnen Felder mit z.T. eigenen pädagogischen und/oder wissenschaftlichen Studiengängen (z.B. Deutsche Sporthochschule Köln, Medienpädagogik/-wissenschaft an der Universität Magdeburg) und begrenzter Ressourcen erfolgte im Bremer Modell eine Auswahl der genannten Felder. Handlungsleitend dabei waren auch die besonderen wechselseitigen Beziehungen dieser Felder.

Freizeitwissenschaft ist mit Blick auf die Praxisorientierung und Praxisnähe als eine Angewandte Wissenschaft zu verstehen. Die Grundlagen für die Erkenntnisse werden aus verschiedenen Wissensgebieten gezogen. Diese Arbeitsweise ist in zahlreichen anderen Wissenschaften anzutreffen, wie u.a. auch in der Tourismuswissenschaft (vgl. Müller, H. 2002, Freyer 2005). Wichtige Bezugswissenschaften für die Analyse der Freizeitfelder sind: Pädagogik, Soziologie, Psychologie, Wirtschaftswissenschaft, Ökologie, und Politologie. Darüber hinaus sind auch Jura, Geographie, Architektur und Sozialmedizin zu nennen (s. Abb. 1). Ein Anspruch auf Vollständigkeit wird hier nicht erhoben, doch zeigt die Aufzählung der häufigsten Bezugsdisziplinen der Freizeitwissenschaft, dass andere Wissenschaftsgebiete unter bestimmten Fragestellungen zur Lösung von Freizeitproblemen beitragen können.

Eine völlige Abgrenzung von anderen Wissenschaften und vor allem ein Verschließen im „Elfenbeinturm der Wissenschaft“ vor der sich ständig im Wandel befindenden Freizeitpraxis bzw. Freizeitwelt - wie es H. Müller (2002, S. 71) auch für die benachbarte Tourismuswissenschaft postuliert - wäre wenig zweckmäßig. Im Gegenteil - die Freizeitwissenschaft kann als ein sehr positives Beispiel für eine fächerübergreifende, **interdisziplinäre Wissenschaft** bezeichnet werden. Als sog. „Mutterdisziplin“ bzw. Leitdisziplin (vgl. Freyer 2005, S. 61) kann historisch gesehen die Freizeitpädagogik bzw. die sozialwissenschaftliche Betrachtung der Freizeit bezeichnet werden, die die wesentlichen Grundlagen der Freizeitwissenschaft (Begriffsbestimmungen, Theorien, Konzepte, Werte) erarbeitet hat. Auch liegen

durch die erweiterten sozialwissenschaftlichen Analysen und die notwendige Orientierung der Freizeitpädagogik am Markt erste übergreifende, ganzheitliche bzw. interdisziplinäre Antworten der Freizeitwissenschaft vor. Aus systematischer Perspektive - auch mit Blick auf die Entwicklungen in anderen Ländern und die Freizeit selbst - müssen die unterschiedlichen disziplinären Zugänge als gleichberechtigt angesehen werden. Im Kontext der Angewandten Freizeitwissenschaft sind jedoch Pädagogik, Ökonomie, aber auch Ökologie und Politik aufgrund ihrer nicht nur analytischen, sondern auch handlungsorientierten Anteile unverzichtbar (vgl. Fromme 2001, S. 65).

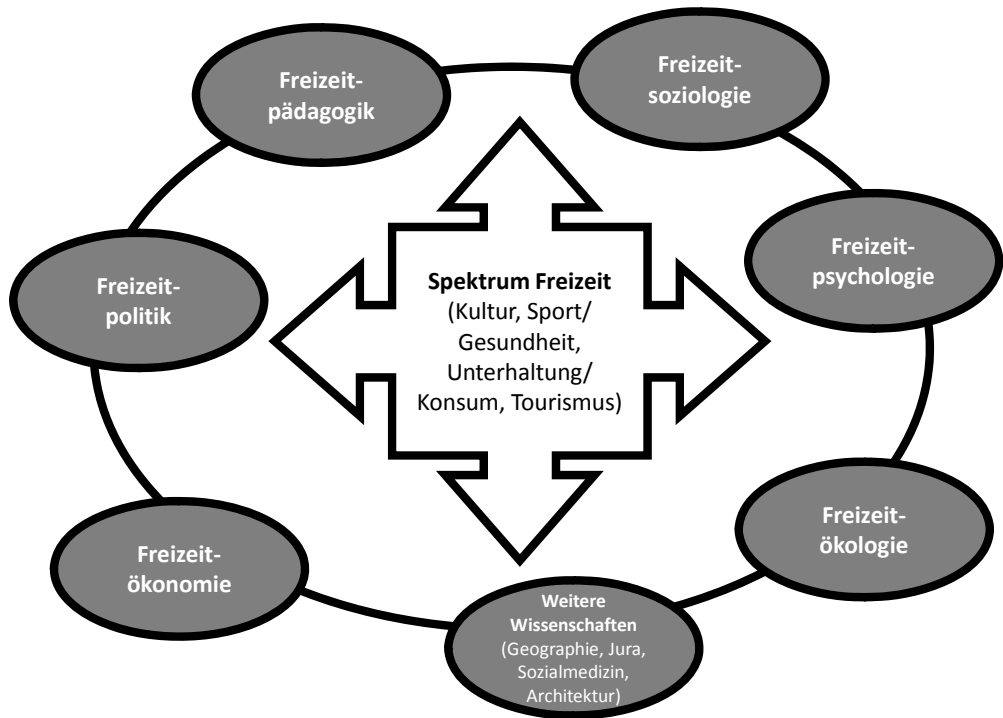


Abb. 1 Freizeitwissenschaft als interdisziplinäre Spektrumswissenschaft

Die drei Is *Interdisziplinär-International-Innovativ* spiegeln die Leitgedanken der Bremer Freizeitwissenschaft wider. Zum Stellenwert der interdisziplinären Ausrichtung wurde bereits einiges gesagt. Konkret zeigt sie sich in der Profilierung des Drei-Säulenmodells:

- **Sozialwissenschaft** mit besonderem Fokus auf den Kompetenzbereich Freizeitpädagogik
- **Betriebswirtschaftliche** Grundlagen mit besonderem Fokus auf Freizeitmanagement und -marketing
- **Planung und Politik** mit besonderen Fokus auf Freizeit- und Umweltplanung, Freizeitpolitik und **Nachhaltigkeit**

Gemäß dem Leitbild der Hochschule Bremen werden u.a. die **Internationalität** und der Praxisbezug des Studiums besonders gewürdigt. Der Studiengang ISAF erfüllt diesen Anspruch voll, indem er den Auslandsaufenthalt für alle Studierenden obligatorisch macht und den **Praxisbezug** durch das 8-wöchige Vorpraktikum, das Praxissemester sowie durch die praxisbezogene Lehre, insbesondere im Rahmen des innovativen Studienelements „Learners’ Company“, sicherstellt. Zudem kann das Praxissemester wahlweise im Ausland verbracht werden und der Dozentenaustausch sowie internationale Projekte werden gefördert.

Die Freizeitwissenschaft in Bremen ist bislang einmalig in Deutschland. Aber nicht nur deshalb verdient sie das Prädikat **innovativ**. Sie ist praxis- und marktorientiert ausgerichtet. Mit dem innovativen Modell der „Learners’ Company“ werden aktuelle Aufträge der Praxis in Lehr-Lernforschungsprojekten bearbeitet. Im Laufe der letzten zehn Jahre wurden bereits mehr als 40 Projekte durchgeführt. Die Fragestellungen werden gemeinsam mit dem Auftraggeber spezifiziert und je nach Problemgegenstand in einem oder über zwei Semester gemeinsam mit den Studierenden bearbeitet. Eine vollständige Übersicht lässt sich hier nicht wiedergeben. Das Spektrum reicht von Studien zur Marktsegmentierung in bestimmten Freizeitfeldern (Kultureinrichtungen, Fahrradtourismus etc.) über Potenzialanalysen bis hin zu Konzeptentwicklungen. Durch die Einbindung von Lehrbeauftragten aus der Praxis werden der Feldbezug und die Aktualität gestärkt.

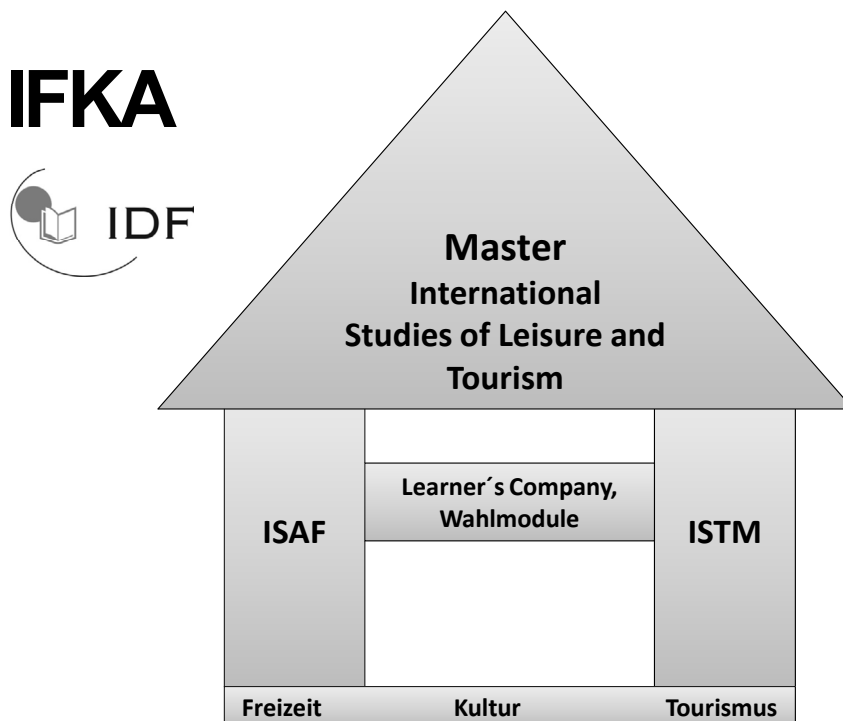


Abb. 2 Kompetenzzentrum Freizeit und Tourismus

In Bremen hat sich ein innovatives **Kompetenzzentrum** für Freizeit und Tourismus entwickelt (s. Abb. 2). Durch die Verzahnung der beiden Studiengänge „Angewandte Freizeitwissenschaft“ (ISAF) und „Tourismusmanagement“ (ISTM) mit gemeinsamen Projekten, gemeinsamen Wahlpflichtfächern und dem gemeinsamen Masterstudiengang (s. u.) wird ein ganzheitliches und vernetztes Lernen und Arbeiten gefördert. Zudem wurden ein eigenes Informations- und Dokumentationszentrum für Freizeitwissenschaft (IDF) mit einer fachbezogenen Präsenzbibliothek und ein eigenes Forschungsinstitut (Institut für Freizeitwissenschaft und Kulturarbeit e.V. IFKA) etabliert. Seit 25 Jahren betreibt das Institut namhafte Forschung in Bereich Freizeit und Tourismus. Zunächst in Bielfeld angesiedelt, wurde es 2002 nach Bremen verlagert. Eine Zusammenschau der umfangreichen Forschungen wurde zum 25jährigen Jubiläum in der Zeitschrift ‚Spektrum Freizeit‘ (2008) veröffentlicht. Es handelt sich hierbei um zeitlich befristete Forschungsprojekte, überwiegend gefördert von Landes- oder Bundesministerien. Zentrale Forschungsstränge sind Bildung und Lernen in der Freizeit, Tourismus, Kultur und Gesundheit. Darüber hinaus werden u.a. Evaluationsstudien, Besucherbefragungen, Konzeptentwicklungen im Rahmen von Auftragsforschungen sowie Gutachten, Weiterbildungen und Tagungen durchgeführt.

**Kernziel** der Freizeitwissenschaft ist es, die **Lebensqualität** der Einwohner und Touristen zu fördern, gemäß dem Slogan „*add value to (your) life*“. Der Begriff der Lebensqualität geht auf die Diskussion der 70er Jahre um die „Grenzen des Wachstums“ zurück (vgl. Bericht Club of Rome 1972). Vor dem Hintergrund der sich bereits damals abzeichnenden ökologischen Probleme wurde in Wissenschaft und Politik die Frage diskutiert, „inwieweit Wachstums- und Konsumsteigerungen noch zu einer Erhöhung des menschlichen Wohlbefindens beitragen können“ (Müller, H. 2002, S. 39). Das Wort gründet in seiner Bedeutung auf den britischen Ökonomen Pigou, der in seiner Abhandlung über die Wohlfahrtsökonomie bereits 1920 erstmals den Begriff „quality of life“ (vgl. Pigou 1920, S. 14) verwendete.

Der Begriff soll über den bloßen materiellen Wohlstand im Sinne von Lebensstandard hinausweisen und das Wohlbefinden des Einzelnen erfassen. Mit anderen Worten, die Lebensqualität, das Wohlbefinden des Menschen hängt sowohl von der Befriedigung materieller als auch immaterieller Bedürfnisse ab. Assoziiert wird der Begriff aus einer mehr verstandesmäßigen Bewertung heraus mit Zufriedenheit und aus einer eher emotionalen und subjektiven Betrachtung mit Glück (vgl. Opaschowski 1997). Der Begriff Lebensqualität verweist darauf, dass Gewinn- und Konsumsteigerung nicht automatisch mit einer Steigerung der Zufriedenheit und des Glücks für den Einzelnen einher geht. So zeigen auch neuere Studien, dass wachsendes Einkommen nicht gleichzusetzen ist mit wachsendem Wohlstand oder mehr Lebensqualität (vgl. Opaschowski 1997, 2008). Für die Freizeitwissenschaft ist der umfassende Lebensqualitätsbegriff von hohem Wert, da er auch die Zeitgestaltung im Sinne von Lebenszeit und erfüllter Zeit in den Blick nimmt (s. Begriffsbestimmung Freizeit, Kap. 3). Eine erfüllte Freizeit bzw. Zeit trägt entscheidend zum Wohlbefinden bzw. zur Lebensqualität bei.

Zudem verweist der Lebensqualitätsansatz unmittelbar auf die Gegenstandsbereiche der Freizeitwissenschaft. **Gegenstand** der Freizeitwissenschaft ist



- die Freizeit im Wohnumfeld
- die mobile Freizeit im Tourismus
- und die Freizeitqualität.

Ersteres deutet bereits auf den im Rahmen der Lebensqualitätsdiskussion nicht unwichtigen Lebensbereich der Wohnqualität und Wohnumfeldqualität hin. Vor dessen Hintergrund u.a. zahlreiche Freizeitinfrastrukturmaßnahmen in den Städten aus den 1980er Jahren zu verstehen sind. Die hohe Relevanz dieses Bereichs zeigt sich auch darin, dass ca. 2/3 der Freizeit in der Wohnung - man denke nur an den Medienkonsum - und im Wohnumfeld verbracht werden (Kultureinrichtungen, Bürgerhäuser, Sporteinrichtungen etc.). Aber auch die Lebensqualität der Touristen, die Atmosphäre des Urlaubsortes etc. sind Gegenstand der Freizeitwissenschaft. Sie soll jedoch hier in diesem Buch weitgehend außer acht gelassen werden. Es liegen zu den im engeren Sinne touristischen Fragestellungen bereits umfangreiche Veröffentlichungen vor.

Die folgenden Ausführungen werden sich vornehmlich auf die außerhäusige Freizeit am Wohnort bzw. im Wohnumfeld beziehen. Der Tagesausflugsverkehr bzw. der sog. Naherholungstourismus (ohne Übernachtung) ist als Überschneidungsbereich zwischen Freizeit und Tourismus ebenfalls mit im Blick dieser Publikation. Mit dem dritten Gegenstandsbereich, der Freizeitqualität, wird ein direkter Bezug zum Lebensqualitätsansatz aufgezeigt. Gemeint ist hier insbesondere die kulturelle Teilhabe aller zu gewährleisten und eine nachhaltige und gesunde Lebensweise zu fördern. Die individuelle Zeitautonomie gilt es zu fördern mit dem Ziel erfüllter Zeit. Neben der quantitativen Steigerung des Konsumangebots muss auch eine qualitative Steigerung des Freizeit- und Kulturangebots erfolgen. Insbesondere auch die aktuellen Diskussionen zur Wissensgesellschaft, zur Bedeutung des lebenslangen Lernens und die Betonung der wichtigen Ressource Bildung in Deutschland - nicht ohne Blick auf die Migrationsproblematik und den demographischen Wandel - verdeutlichen die notwendige Förderung der Freizeitqualität.

## 2.1 Das Studienprogramm

Der „Internationale Studiengang Angewandte Freizeitwissenschaft“ (ISAF) wurde 1998 zunächst als 8-semesteriger Diplomstudiengang eingeführt. 2005 wurde der Studiengang im Zuge des Bologna-Prozesses auf Bachelor und Master umgestellt und erfolgreich akkreditiert. Die interdisziplinäre Ausrichtung und die Berücksichtigung zentraler Freizeitfelder waren bei der Entwicklung des Internationalen Studiengangs richtungweisend.

### 2.1.1 Studienstruktur im Bachelor

Der „Internationale Studiengang Angewandte Freizeitwissenschaft“ (ISAF) umfasst eine **Regelstudienzeit** von sieben Semestern, ist somit ein Vollzeitstudiengang und schließt mit dem Hochschulgrad „**Bachelor of Arts**“ ab. Studienbeginn ist analog zu allen anderen Stu-

diengängen der Fakultät Gesellschaftswissenschaften jeweils zum Wintersemester. Der Bachelor-Studiengang wurde erstmals zum Wintersemester 2005/06 begonnen. Es werden in der Regel bis zu **40 Studienanfänger/innen** aufgenommen. Der Diplomstudiengang ISAF wird seither nicht mehr angeboten.

Während der ersten zwei Semester werden sozial-, wirtschafts-, natur- und rechtswissenschaftliche sowie methodische Grundlagen der Freizeit- und Tourismuswissenschaft studiert. Ergänzt wird das Grundlagenstudium durch Angebote in den Bereichen Informatik und Fremdsprachen. Im dritten und vierten Semester werden fachspezifische Inhalte der Freizeitwissenschaft im stärkeren Theorie-Praxisbezug vermittelt. In der Learners' Company wird ein eigenständiges Projekt durchgeführt. Im fünften oder sechsten Semester werden an einer ausländischen Partnerhochschule fachverwandte Schwerpunkte studiert. Der Studiengang unterhält entsprechende Kontakte zu einer Vielzahl von Hochschulen im europäischen und außereuropäischen Ausland. Praktische Erfahrungen im Freizeit- und Tourismussektor werden im 20-wöchigen Praktikum im fünften bzw. sechsten Semester erlangt. Die Studierenden erhalten einen tieferen Einblick in das Berufsfeld des Freizeitwissenschaftlers. Das Auslandsstudium und das Praktikum werden durch vor- und nachbereitende Seminare begleitet. Das abschließende siebte Semester dient zum einen der Auswertung des Auslandsstudiums und des Praktikums und zum anderen dem vertiefenden Studium von speziellen Aspekten der Planung und des Managements in den Bereichen Freizeit, Tourismus und Kultur und damit der anwendungsbezogenen wissenschaftlichen Qualifikation. Mit der Bachelor-Thesis wird das Studium abgeschlossen (detaillierte Darstellungen des Studienganges (Module) finden sich auf der homepage [www.isaf.hs-bremen.de](http://www.isaf.hs-bremen.de)).

### 2.1.2 Übergänge

Da der Bachelorabschluss ein eigenständiges berufsqualifizierendes Profil besitzt, ermöglicht er den direkten **Übergang** in die Berufspraxis. Dieser Weg entspricht den Forderungen der Wirtschaftsverbände nach jüngeren Hochschulabsolventen, die zwar mit wissenschaftlicher Methodenkompetenz und mit Berufsfeldbezug ausgestattet, aber im Übrigen generalistisch orientiert sein sollen. Der Bachelorgrad ermöglicht jedoch auch ein weiterführendes Studium in einem konsekutiven Masterstudiengang der Hochschule Bremen oder an anderen Hochschulen des In- und Auslands. Ein konsekutives Masterprogramm „International Studies of Leisure and Tourism“ (MLT) wird seit dem Sommersemester 2009 als Vollzeitprogramm - gemeinsam getragen von der Fakultät Gesellschaftswissenschaften (Bachelorstudiengang ISAF) und der Fakultät Wirtschaftswissenschaften (Bachelorstudiengang ISTM) - angeboten.

### 2.1.3 Studienstruktur im Master

Der konsekutive Master „International Studies of Leisure and Tourism“ umfasst drei Semester und ist forschungsorientiert ausgerichtet. Das erste Semester dient dem vertiefenden Studium und beinhaltet fünf Module aus den Bereichen Management in Freizeit und Tourismus und spezialisierten Forschungsmethoden. Das zweite Semester setzt den Schwerpunkt auf ein handlungsfeldbezogenes Studium. Vier Module behandeln Handlungs- und Forschungsfelder

in Freizeit und Tourismus, wie erlebnisorientiertes Lernen, Kulturmanagement, Gesundheit und Wellness sowie Nachhaltige Entwicklung. Ein Modul dient der Erweiterung und Vertiefung von Fähigkeiten im Bereich Leitungskompetenz und Teambildung. Das dritte Semester ist das Abschlusssemester des Masterstudiengangs und dient der Erstellung der Masterarbeit. Die Module werden überwiegend in englischer Sprache angeboten.

Das Studienprofil im Masterstudiengang mit einem starken Schwerpunkt auf Vertiefung im Bereich Freizeit- und Tourismusmanagement sowie zentraler Handlungs- und Forschungsfelder bietet gute Voraussetzungen für die Positionierung der Absolventen am Arbeitsmarkt. Aufgewertet wird dieses Profil durch die qualifizierte Methoden- und Sozialkompetenz. Insbesondere folgende Positionen könnten von Absolventen besetzt werden:

- Leitungstätigkeit in der Freizeit- und Tourismuswirtschaft,
- Führungspositionen in Verbänden der Freizeit- und Tourismuspolitik,
- Forschung und Entwicklung für Freizeit und Tourismus,
- Evaluation und Qualitätssicherung von Freizeitdienstleistungen,
- wissenschaftliche Lehre und Weiterbildung im Freizeit- und Tourismussektor.

Der Masterabschluss berechtigt auch zum Zugang für den Höheren Dienst.

Mit dem Master wird noch stärker als bereits im Bachelor „Angewandte Freizeitwissenschaft“ der Entwicklung Rechnung getragen, dass die Freizeit im Alltag und im Tourismus (Gegenalltag) nicht länger nur als Gegenwelten zu verstehen sind. Es handelt sich heute vielmehr zunehmend um zwei Systeme mit vergleichbaren und/oder komplementären Produkten und Dienstleistungen, die oft nach den gleichen, z.B. destinationsspezifischen Mustern gestaltet, inszeniert oder thematisiert werden. Die Absolventen werden daher mit einem eigenständigen Profil abschließen, welches aktuellen Anforderungen der Freizeit- und Tourismusbranche und der wissenschaftlichen Institutionen entspricht. Außerdem werden sie sich durch das integrierte Kompetenzprofil deutlich von anderen Master-Abschlüssen innerhalb sowie außerhalb der Hochschule unterscheiden.

#### 2.1.4 Ausbildungsziele - Warum Freizeitwissenschaft?

Die gesellschaftlichen Veränderungen und Herausforderungen bleiben nicht ohne Folgen für den Freizeitmarkt. Kaum eine andere Branche ist so eng mit den sie umgebenden Rahmenbedingungen verbunden wie die Freizeitbranche. Die Entwicklung des Freizeitmarktes lässt sich kurz mit den folgenden Worten umschreiben: *mehr – besser – weiter – flexibler – schwieriger*.

Die Freizeitwirtschaft ist der größte Arbeitgeber in Deutschland. Die Wachstumsbranchen Tourismus, Medien, Kultur, Sport/Gesundheit und Unterhaltung erfordern zunehmend nicht nur mehr sondern höherqualifizierte Arbeitnehmer. Durch zunehmende Verknüpfungen **lokaler und mobiler Freizeit** (z.B. Eventtourismus, Gesundheitstourismus) entstehen neue Schnittmengen zwischen Freizeit, Tourismus und Gesundheit. Die Freizeitexperten müssen

über einen breiten Verstehenshorizont verfügen und die Kenntnisse einzelner Branchen miteinander verknüpfen können.

Insbesondere in dem hier im Fokus stehenden Freizeitdienstleistungsbereich werden mit Blick auf zunehmende **Individualisierung** der Lebensmodelle und die **demographische Entwicklung** in der Gesellschaft (vgl. Haehling von Lanzanauer/Klemm 2007; *siehe auch Kap. 3.7*), den damit zusammenhängenden Migrationsbewegungen und den steigenden Ansprüchen an die nachhaltige Entwicklung vieler Lebensbereiche höhere Anforderungen an Professionalität und Qualifizierung gestellt. Die Tendenz zur Individualisierung und differenzierten Ansprüchen führt zu kleineren spezifischen Zielgruppen, die von den Freizeitangebietern jeweils unterschiedlich angesprochen werden müssen. Selbst die am meisten zu beachtende Zielgruppe der älteren Menschen, denn jeder Dritte wird angesichts der längeren Lebenserwartung und des Geburtenrückgangs im Jahr 2050 60 Jahre oder älter sein, stellt keine homogene Gruppe dar. Ältere sind heute bereits aktiver, gesünder und verfügen über bessere Bildungsabschlüsse als alle Generationen zuvor. Und die Gruppe der Älteren wird zunehmend „bunter“. Die Orientierung an einem veränderten Altenbild im Sinne einer „bunten Seniorengeneration“ und ihrer spezifischen Bedürfnisse erscheint notwendig (vgl. Freericks 2006). Mit der Ausweitung und Ausdifferenzierung des Freizeitmarktes einerseits und den zunehmenden Ansprüchen der Konsumenten und ihrer pluralen Freizeit- und Lebensstile andererseits wächst der Bedarf an qualifiziertem Personal und damit auch die Anforderungen an die Servicequalität.

Ein im Zusammenhang mit der Alterung der Gesellschaft oft genannter Aspekt ist die Angst um die Zukunftsvorsorge und die neue Armut. Die Zahl derer, die aufgrund von Arbeitslosigkeit und unsteter Beschäftigungsverhältnisse am Existenzminimum leben, ist bereits heute erschreckend hoch. Längst wird von einer Zweiklassengesellschaft gesprochen (vgl. Opaschowski et al. 2006). **Integrative Konzepte**, die die Teilhabe aller an Kultur und Tourismus und das Streben nach **Lebensqualität** unterstützen, gilt es zu entwickeln.

Ein weiterer wesentlicher Entwicklungsfaktor ist die **Globalisierung**. Mit den ökonomischen, kulturellen, sozialen und ökologischen Dimensionen der Globalisierung (Schröder 2006) wird die Freizeit auf vielfältige Weise beeinflusst. Die kulturelle Globalisierung führt zu einer Vielzahl kultureller Freizeit- und Erlebnisangebote, die trotz der Vielfalt auch wieder eine gewisse Standardisierung aufweisen. Wesentlich erscheint es, angesichts der Konkurrenz auf dem Freizeitmarkt um die Gunst des Gastes, besondere unvergessliche und einmalige Erlebnisse zu bieten. Die Entwicklung bzw. Inszenierung neuer Erlebnisangebote im Schnittfeld von Unterhaltung, Konsum und Bildung ist gefordert (vgl. Freericks et al. 2005a,b,c).

Mit der Globalisierung entsteht ein neuer Referenzrahmen für die Erlebnisangebote, der Blick muss über die lokalen und regionalen Grenzen hinaus auf weltweite Entwicklungen gerichtet werden. Wenngleich sich auch gegenläufige Tendenzen im Sinne von Regionalisierung und Rückbesinnung auf das Lokale und Regionale zeigen.

Die ökonomische Globalisierung nimmt insbesondere Einfluss auf die Unternehmensstrukturen. Sie erhöht den **Wettbewerb und die Konkurrenz** der Arbeitnehmer auf dem Arbeitsmarkt, sie stärkt bei internationaler Ausrichtung aber auch die Chancen auf dem **internatio-**

**nenalen Freizeitmarkt.** Flexibilität und Mobilität der Arbeitnehmer wird zunehmend als selbstverständlich vorausgesetzt. Mit der sozialen Globalisierung wird unsere Gesellschaft immer mehr zu einer Informationsgesellschaft. Die weltweiten Informationsströme führen zu einer Verbreitung von Bedürfnisstrukturen und -mustern und erhöhen die Anforderungen an die soziokulturelle bzw. interkulturelle Orientierung. Die ökologische Dimension der Globalisierung tritt augenscheinlich mit dem Klimawandel hervor (vgl. Smeral 2003). Insgesamt verweisen die Globalisierungstendenzen auf die Notwendigkeit einer nachhaltigen Entwicklung.

Die Freizeitbranche selbst trägt vor allem mit den Sektoren Medien, Tourismus und Events zu einer Beschleunigung der Globalisierung bei. So sind als Folge der Globalisierung nicht nur höhere Anforderungen an die **Servicequalität** zu konstatieren, sondern vor allem mit Blick auf die globale Medienwelt eine Ausweitung des digitalisierten Marketings (vgl. Benedix et al. 2005). Gelungene Internetpräsentationen des Angebots unter Nutzung neuer medientechnischer Entwicklungen (Podcasts etc.) gilt es sicher in die Marketingmaßnahmen einzubinden.

Eine weitere zu beobachtende Entwicklung auf dem Freizeitmarkt ist das verstärkte Outsourcing von Aufgabenbereichen oder Abteilungen (z.B. Museumshop, -Cafe, Restaurant/Schwimmbad im Hotel) an externe Dienstleister. Ziel ist es, Personal- und sonstige Kosten zu sparen und zugleich das Serviceniveau zu halten oder zu verbessern (vgl. Benedix et al. 2005). Ein Beispiel ist der Gesundheits- und Wellnessbereich als selbständiger Bereich in einem Hotelbetrieb, der in enger Anbindung betrieben und damit gemeinsam mit dem Hotelangebot vermarktet werden kann. Die zunehmende Wohlfühlorientierung und Erlebnisorientierung, die Zielgruppendifferenzierung und gesteigerte Nachfrage nach Servicequalität erweitert die Möglichkeiten für **neue Nischenmärkte** und **neue Beschäftigungsformen**. Mit den neuen Märkten und Beschäftigungsformen erhöhen sich aber auch die Anforderungen an die **Flexibilität** der Arbeitnehmer bei zunehmendem Beschäftigungsrisiko. So zeichnet sich in der Freizeitbranche trotz Forderung nach zunehmender **Qualifizierung und Professionalisierung** die Tendenz zur Zunahme von Teilzeit- und Geringfügigkeitsbeschäftigung ab. Folge ist eine zunehmende Fluktuation der Beschäftigten, einhergehend mit einer Abnahme der Weiterbildungsbereitschaft, was schließlich zu einer Gefährdung der Qualität führen kann.

Aufgabe und Ziel der freizeitwissenschaftlichen Hochschulausbildung muss es sein, sich auf eine möglichst große Zahl der Entwicklungsfaktoren einzustellen und die Studierenden mit einem entsprechenden Kompetenzspektrum (-profil) auszustatten.

Mit der Einrichtung des ISAF-Studiengangs hat die Hochschule Bremen ihre Bemühungen um Innovation und Diversifikation ihres Qualifizierungsprogramms fortgesetzt. Sie hat damit das Spektrum ihrer internationalen Studiengänge auf Tätigkeitsfelder ausgeweitet, deren Bedeutung für Hochschulabsolventen permanent zunimmt. Und sie hat damit zugleich neue Denkmuster in der Ausbildung geschaffen, indem neue Handlungskompetenzen vernetzt worden sind, die bisher isoliert auf die Bereiche Freizeit, Tourismus, Sport, Gesundheit und Kultur ausgerichtet waren, obwohl sie überlappende Schnittmengen aufweisen.

So zeichnen sich die praktischen Anforderungen im Freizeitsektor weniger durch Arbeitsteiligkeit als vielmehr durch eine große Bandbreite von Aufgaben, Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten aus. Gefragt sind qualifizierte Fachkräfte, die interdisziplinär arbeiten und verschiedene Kompetenzen in sich vereinigen.

Daraus leiten sich als **Ausbildungsziele** für die zukünftigen Absolventen ab, dass

- sich ihr Wissen und Verstehen des Freizeitsektors auf einem Niveau befindet, das auf wissenschaftlichen Lehrbüchern sowie aktuellen wissenschaftlichen Debatten des Faches basiert;
- sie ihr Wissen auf eine Art und Weise anwenden können, die auf einen professionellen Ansatz gegenüber ihrer Arbeit hinweist und über Kompetenzen verfügen, die bei der Argumentation und bei der Lösung von Problemen im Freizeitbereich zur Geltung kommen;
- sie in der Lage sind, Daten zu sammeln und auszuwerten, die für eine Urteilsbildung, bei der auch relevante soziale, wissenschaftliche oder ethische Fragen berücksichtigt werden, von Bedeutung sind;
- sie die Informationen, Ideen, Probleme und Lösungen zielgruppenorientiert vermitteln können, und
- sie Lernstrategien entwickelt haben, die für eine Fortsetzung der Studientätigkeit auf höherem Niveau mit einem hohen Grad an Selbstständigkeit erforderlich sind.

Diese Ziele sollen die Absolventen befähigen, spezielle Funktionen im Berufsfeld Freizeit und Tourismus wahrnehmen zu können.

## 2.2 Kompetenzprofil des Freizeitwissenschaftlers

Die Entwicklungstrends am Freizeitmarkt zeigen, dass hohe Anforderungen an das Ausbildungsprofil gestellt werden. Zur Systematisierung der Handlungskompetenzen können allgemein folgende Facetten der Kompetenzen unterschieden werden (ZEvA o.J.):

- Fach-/Sachkompetenz: fachspezifische und fachübergreifende Kenntnisse, Fertigkeiten und Fähigkeiten
- Methodenkompetenz: Lern- und Arbeitsstrategien
- Sozialkompetenz: sozial-kommunikative Fähigkeiten
- Selbstkompetenz / personale Kompetenz: eigenverantwortliches (soziales) Verhalten.

Die letzten drei Facetten entsprechen den so genannten Schlüsselkompetenzen. Schlüsselkompetenzen gewinnen in der Berufspraxis und der Hochschulausbildung neben der Sach-/Fachkompetenz zunehmend an Bedeutung. Kompetenzen zielen sowohl auf Wissen, Fertig-

keiten, Fähigkeiten als auch auf Persönlichkeitsmerkmale wie Einstellungen und Werthaltungen. Der Kompetenzbegriff umfasst somit nicht nur die objektiven Qualifikationsanforderungen der Situation, sondern auch die subjektiven Ressourcen und Potenziale einer Person (ZEvA o.J.). Mit anderen Worten, Kompetenz schließt sowohl die Fähigkeit als auch die Bereitschaft einer Person zum adäquaten Handeln ein.

In Anwendung dieser Systematik lassen sich bezogen auf das Berufsfeld Freizeit folgende Kompetenzen erfassen:

- Sachkompetenz: Management- und Marketingkenntnisse, Kenntnis pädagogischer, sozialwissenschaftlicher Theorien/Konzepte, betriebswirtschaftliche Kenntnisse, Praxis-/Feldbezug, zielgruppenspezifische Kenntnisse etc.
- Sozialkompetenz: Teamfähigkeit, Kommunikationsfähigkeit, Führungsfähigkeiten, interkulturelle Kompetenz und Mehrsprachigkeit etc.
- Methodenkompetenz: analytische Fähigkeiten, Medienfertigkeiten, Planungs-/Innovations-/Projektmanagement, Lehr-, Beratungsfähigkeiten
- Selbstkompetenz: Eigeninitiative/Verantwortung, Kritikfähigkeit, Kreativität, Offenheit und Flexibilität
- Pädagogische/didaktische Kompetenz: Entwicklung integrativer Konzepte zur Förderung von Lebensqualität, mehr Demokratie/Teilhabe, freizeitdidaktische Fähigkeiten.

Die gesellschaftlichen Entwicklungen zeigen, dass die Orientierung der Hochschulbildung an einem rein fachlich ausgerichteten theoretischen Spezialwissen nicht mehr ausreicht; die interdisziplinäre Erweiterung und das Anwendungswissen gewinnen an Bedeutung. So wird mit dem Begriff Sachkompetenz bereits darauf verwiesen, dass es hier nicht nur um theoretisches Spezialwissen geht, sondern dass der konkrete Praxis- und Feldbezug durch Projektarbeiten und Praktika gefordert ist. In der freizeitwissenschaftlichen Ausbildung wird dies insbesondere durch die neue Lernform der „Learners’ Company“ umgesetzt. Auftraggeber aus der Praxis stellen Projektaufgaben, und gemeinsam werden Lösungsstrategien bzw. neue Modelle entwickelt. Die Globalisierungs- und Internationalisierungstendenzen finden u.a. in der interkulturellen Orientierung und der Mehrsprachigkeit ihren Ausdruck. Studierende der Freizeitwissenschaft belegen Fremdsprachenmodule, gehen für ein Semester ins Ausland und können auch das Praxissemester im Ausland absolvieren. Zudem wird ein Dozentenaustausch gefördert. Insgesamt bestehen mit mehr als 30 Partnerhochschulen auf der ganzen Welt Kooperationsverträge.

Die besondere Hervorhebung der pädagogischen/didaktischen Kompetenz des Freizeitwissenschaftlers begründet sich einerseits in dem zunehmenden Bedarf an neuen integrativen Konzepten, die die Partizipation aller Bevölkerungsgruppen im Freizeitbereich sichert, und andererseits in dem individuellen Streben nach Wohlbefinden und Sinnsuche (Lebensqualität). Sie findet sich zwar in Teilen auch in den anderen Kompetenzebenen wieder, doch gewinnt sie mit der generellen Ausrichtung der Freizeitwissenschaft am Konzept der Lebensqualität eine besondere Bedeutung.

Insgesamt ist festzustellen, dass die Kompetenzen bzw. Anforderungen je nach speziellem Berufssegment und den jeweiligen Funktionsebenen unterschiedlich gewichtet sein können.

So ist z.B. die Bedeutung der Entwicklung und Steuerung von Nachhaltigkeit im Freizeit- und Tourismussektor „Naturparks und Naturreservate“ höher zu gewichten als in der täglichen Reisebüro­tätigkeit. Wenngleich vor dem Hintergrund eines ethischen und verantwortungsvollen Handelns (Selbstkompetenz) die nachhaltige Entwicklung einen übergreifenden Stellenwert einnehmen sollte. Kenntnisse in Reiserecht und Landeskunde sind sicherlich im Reiseveranstaltermarkt stärker gefragt als im Kultursektor. Und in einem Tourismusinfor­mationszentrum oder einem Wellnesscenter stehen Beratungs- und Betreuungskompetenzen deutlich mehr im Zentrum der täglichen Anforderungen als in einem Freizeit- und Tourismusplanungs­büro.

Die immer stärkere Verzahnung lokaler und mobiler Freizeit und die zunehmende Überschneidungen der Berufsfelder erfordern in verstärktem Maße ein berufsfeldübergreifendes Denken und Handeln im Sinne eines vernetzten/ganzheitlichen Denkens und Handelns. Generell spricht die Dynamik des Freizeitmarktes für eine breit und recht offen angelegte frei­zeitwissenschaftliche Ausbildung. Die Veränderungen am Freizeitmarkt bieten Chancen für die Entwicklung neuer Berufsbilder und Strukturen.

Aus der Entwicklung des Freizeitmarktes und der Beschreibung der einzelnen Kompetenzen ergibt sich folgende Bestimmung für das **Kompetenzprofil** des Freizeitwissenschaftlers (vgl. auch Freericks 2007):

- breite wissenschaftliche Basisqualifikation mit internationaler Dimension, orientiert an der Dynamik der Freizeitbranche,
- qualifizierte Fachkräfte, die interdisziplinär arbeiten, im Sinne einer Querschnittskompetenz,
- Vernetzungskompetenz, um Synergien und Chancen in verschiedenen Freizeitsektoren zu nutzen (neue Schnittmengen),
- Praxis-/Feldbezug mit Vertiefung spezieller Kenntnisse und Fertigkeiten,
- Entwicklung individueller und spezialisierter Kompetenzprofile je nach beruflicher Orientierung.

Ein Freizeitmanager/-planer/-berater sollte entsprechend die generelle Kompetenz haben,

- mit Kunden zu arbeiten und Freizeit- und Tourismusprodukte zu erstellen,
- anwendungsbezogen zu forschen und Konzepte für die Freizeit- und Tourismuspolitik zu erarbeiten.
- in einem professionellen Umfeld zu arbeiten (Unternehmen, Verwaltungen etc.),
- die eigene berufliche Entwicklung flexibel und nachhaltig zu gestalten.



Festzuhalten ist, dass das Kompetenzprofil des Freizeitwissenschaftlers qualifizierte und anpassungsfähige Absolventen für einen sich dynamisch wandelnden Freizeitmarkt hervorbringt. Die Querschnitts- und Vernetzungskompetenz ermöglicht die Entwicklung integrierter Konzepte mit Schnittmengen aus Kultur, Tourismus und Gesundheit. Durch die komplexe Ausrichtung des Studiums auf unterschiedliche Freizeitfelder und interdisziplinäre Betrachtungsweisen wird eine breitere und damit krisenfestere Ausbildung gesichert (statt Schmalspurausbildung). Den Studierenden der Freizeitwissenschaft werden somit vielseitige Chancen auf dem Freizeitmarkt eröffnet. Die Ausbildung des Freizeitwissenschaftlers fördert die Qualitätsentwicklung und –sicherung in den verschiedenen Freizeitfeldern zum Nutzen der Kunden und bietet zudem Perspektiven für Unternehmen und Gesellschaft im Freizeitbereich auf gesellschaftliche Herausforderungen und Marktveränderungen adäquat zu reagieren bzw. adäquate Lösungen anzubieten.

Umfassende Untersuchungen wie Absolventenbefragungen, Bedarfs- und Potenzialanalysen sowie vergleichende Studien zu Freizeitcurricula in Deutschland bzw. Europa stehen noch aus. Sie könnten eine weitere Bestimmung des Kompetenzprofils der Freizeitwissenschaftlerinnen und Freizeitwissenschaftler sowie des Berufsfeldes Freizeit fördern und unterstützen.

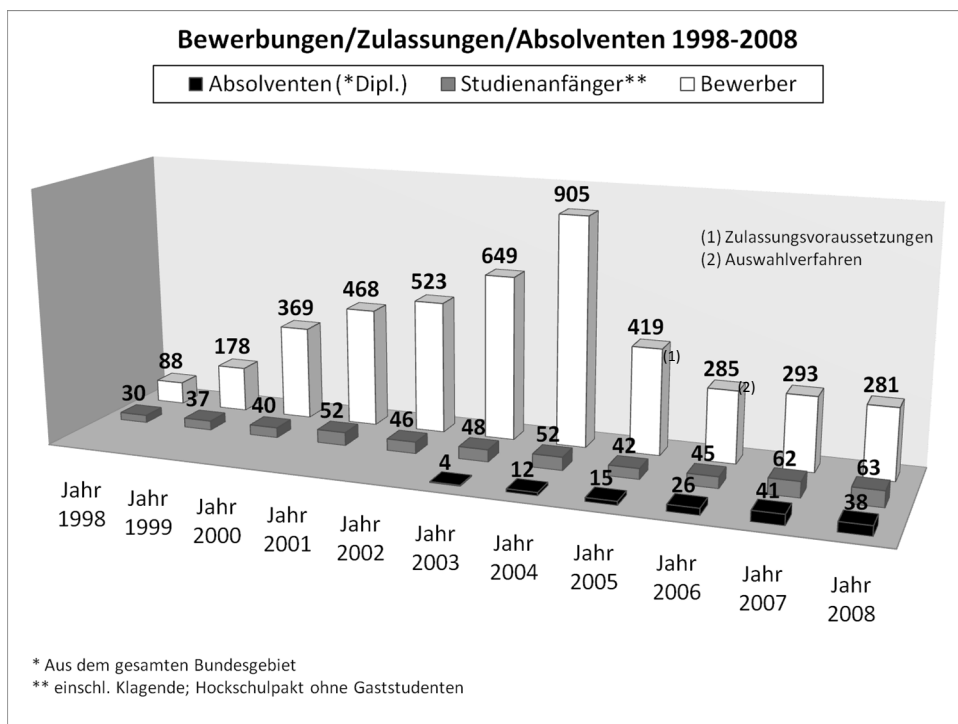


Abb. 3 ISAF- Entwicklung in Zahlen 1998-2008

Generell lässt sich sagen, durch den ISAF-Studiengang wird der gesellschaftlichen Realität in dem prosperierenden Wirtschaftszweig der Freizeit, in welcher der Tourismus eine Untermenge bildet, Rechnung getragen. Sie ist durch eine Verbindung der genannten Aktionsfelder und ein ansteigendes qualitatives Niveau gekennzeichnet. Experten in nur einem der Felder werden dem heutigen Bedarf nicht mehr gerecht. Die berufliche Praxis in der Freizeitwirtschaft verlangt interdisziplinäre und nicht bloß traditionelle Fach- und Fächerkompetenz.

Bis Ende 2008 haben 136 Absolventen den Diplomstudiengang in Bremen erfolgreich abgeschlossen (s. Abb. 3). Die ersten Bachelorabsolventen treten im Jahr 2009 auf den Arbeitsmarkt. Durch die Einführung spezifischer Zulassungskriterien (z.B. einem Vorpraktikum) wurde die enorm hohe Bewerberzahl reduziert.

## 2.3 Positionierung des Freizeitwissenschaftlers am Arbeitsmarkt

Aufgrund der im Freizeitsektor immer komplexer werdenden Aufgaben sind die Anforderungen an Mitarbeiter in einem Ausmaß gestiegen, dass eine zwar praxisbezogene aber doch akademische Ausbildung benötigt wird. Eine fundierte wissenschaftliche Qualifikation in internationaler Dimension ist am Bedarf der Freizeit- und Tourismusbranche orientiert und eröffnet den Absolventen Beschäftigungsmöglichkeiten im weltweiten Freizeitmarkt. Dies zeigen die Erfahrungen mit den ersten Abschlussjahrgängen des ISAF-Diplom-Studienganges, für die sich nicht nur der nationale, sondern auch der internationale Arbeitsmarkt eröffnet. Damit ist der Bedarf an Absolventen der Freizeitwissenschaft geradezu „grenzenlos“, denn der Freizeit- und Tourismussektor ist nachgewiesenermaßen der weltgrößte Arbeitgeber.

Potenzielle Arbeitgeber sind u.a.:

- Tourismusämter und Touristikagenturen, Stadtmarketing/Planungsämter, Reiseveranstalter, Reisevermittler, Clubanlagen;
- Tourismusreferate in Bundes- und Landesministerien bzw. deren nachgeordnete Behörden;
- Eventagenturen, Messe- und Kongressveranstalter, Freizeitparks und -bäder, Wellness-Center;
- Planungsbüros/Consultingfirmen mit Projektschwerpunkt Freizeit und Tourismusentwicklung;
- Sporteinrichtungen, Kur- und Erholungszentren, Heilbäder;
- Kultureinrichtungen (Theater, Museen, Musicals etc.), Freizeit-/Kulturzentren, Bürgerhäuser;
- Schutzgebietsverwaltungen, insb. Besucherzentren in Natur-/Nationalparks;
- Nationale und internationale Tourismusorganisationen, Nicht-Regierungsorganisationen engagiert im Bereich Freizeit/Tourismus und Naturschutz, Organisationen der internationalen Entwicklungszusammenarbeit;

- Fachverlage, Medien mit Schwerpunkt Freizeit/Tourismus (z.B. Reisejournalist);
- Fort- und Weiterbildungseinrichtungen, Freizeit- und Tourismusforschungsinstitute, Hochschulen, Marktforschungsinstitute, Zertifizierungsagenturen.

Das Studium bereitet infolgedessen auf ein breites Berufsfeldspektrum vor, wobei die spezielle Ausrichtung auf Internationalisierung und Interdisziplinarität die Berufschancen und die nachhaltige Berufsfähigkeit maßgeblich positiv beeinflussen.

Einschätzungen zur Berufseinmündung von Absolventen der Freizeitwissenschaft und zur Positionierung auf dem Arbeitsmarkt Freizeit und Tourismus können sich auf eine **Absolventenbefragung** unter 134 Absolventen des Diplomstudiengangs Angewandte Freizeitwissenschaft aus dem Jahr 2008 stützen. An der E-Mail-Befragung unter allen erreichbaren Absolventen des Studiengangs beteiligten sich insgesamt 70 Alumni (52 %). Sie machten Angaben zu dem Unternehmen, bei dem sie aktuell beschäftigt sind, zu ihrer Position bzw. Funktion, zu ihren Aufgaben und Tätigkeiten sowie zur subjektiven Einordnung ihrer Berufstätigkeit bezogen auf das Berufsfeld Freizeit/Tourismus. Die individuellen Antworten auf die offen gestellten Fragen wurden inhaltsanalytisch ausgewertet und soweit möglich quantifiziert.

Aktuell zeigt sich folgendes Bild mit einem Schwerpunkt bei den Abschlussjahrgängen 2006 bis 2008: Die meisten Absolventen des Studiengangs sind berufstätig (81 %). Ein kleiner Teil sucht noch eine Beschäftigung (9 %), andere sind in Elternzeit (7 %) oder absolvieren eine Weiterbildung (3%). Deutlich erkennbar ist eine Verbindung zwischen dem Studium und dem späteren Berufsfeld. Berufliche Tätigkeiten sowohl in einem weiten Spektrum der Freizeit als auch im Tourismus werden erschlossen. Im Berufsfeld Freizeit sind 44 % der Absolventen tätig, im Berufsfeld Tourismus haben 38 % eine Anstellung gefunden. Ein kleinerer Teil arbeitet in einem fachfremden Berufsfeld (18 %). Die internationale Ausrichtung des Studiengangs Freizeitwissenschaft spiegelt sich in einem hohen Anteil an Berufstätigen im Ausland (20 %) wider. Subjektiv ordnen 67 % der beteiligten Absolventen ihre Tätigkeit dem Berufsfeld Freizeit/Tourismus zu. Einen zumindest teilweisen Bezug sehen 13 %, und 20 % stellen keine Beziehung zwischen ihrem Studium und ihrer jetzigen beruflichen Tätigkeit fest.

Im Berufsfeld Freizeit zeigt sich ein starker Schwerpunkt im Bereich der Freizeitbildung. Einrichtungen der Jugendarbeit, Bildungsanbieter für Erwachsene und Wissens-Erlebniswelten sind wichtige Träger für die Anstellung von Freizeitwissenschaftlern. Hinzu kommt als relevanter Sektor eine Berufstätigkeit im Eventmanagement. Darüber hinaus sind Absolventen des Studiengangs in vielfältigen anderen Freizeitinstitutionen wie Kultureinrichtungen, Freizeitbädern und Naturparks tätig. Die Berufstätigkeit in touristischen Bereichen wird dominiert durch die Arbeit bei verschiedenen Tourismusorganisationen, Reiseveranstaltern sowie im Destinationsmanagement und Stadtmarketing. Auch hier zeigt sich ein weiteres Spektrum von kleinen beruflichen Sektoren und besetzbaren Nischen (wie z.B. internationale Hilfsprojekte mit touristischen Aspekten).

Betrachtet man die beruflichen Positionen im jeweiligen Unternehmen, sind häufig Funktionen im Bereich der Projektleitung oder spezieller Fachfunktionen wie Koordination und

Marketing anzutreffen. Ebenfalls genannt werden von den Absolventen Positionen wie Abteilungsleitung oder Leitungsassistenten. Aufgrund der gerade erst begonnenen beruflichen Karriere erscheint eine geringe Besetzung von Führungspositionen verständlich. Hier könnte sich das Bild mit zunehmender Berufserfahrung verändern. Erkennbar ist auch: Nur ein kleiner Teil der Absolventen ist als (Freizeit-)Pädagoge tätig, und einzelne arbeiten formal als Selbständige im Freizeit- und Tourismussektor.

Eine inhaltsanalytische Auswertung der beschriebenen Aufgaben und Tätigkeiten lässt einen hohen Stellenwert des Bereichs „Marketing und Öffentlichkeitsarbeit“ erkennen. Mit diesem Aufgabenbereich haben 48 % der Absolventen zu tun. Ebenfalls eine hohe Bedeutung haben die „Planung und Durchführung von Veranstaltungen“ (38 %), „allgemeine Koordinations- und Organisationsaufgaben“ (28 %), der „Verkauf von Produkten“ einschließlich Kundenberatung (28 %) sowie die „Konzeptentwicklung von Programmen“ (27 %). Für einen erheblichen Teil der Berufstätigen im Sektor Freizeit und Tourismus ist die Wahrnehmung von Leitungsaufgaben und die Kommunikation mit Projektpartnern ein wichtiger Teil ihrer Aufgaben. Je nach Berufsfeld und Position spielen weitere Tätigkeitsaspekte eine Rolle (Gästekbetreuung, Lehrtätigkeit, freizeitpädagogische Arbeit, Mediengestaltung oder allgemeine Verwaltungstätigkeiten).

Die besetzten Arbeitsfelder spiegeln insgesamt das differenzierte berufliche Spektrum im Sektor Freizeit und Tourismus und verweisen auf einen Bedarf an gut ausgebildeten Fachkräften in den Bereichen Projektmanagement, Marketing, Programmentwicklung, Freizeitbildung und Freizeitbetreuung hin. Die hohe Übergangsquote in eine Berufstätigkeit im angestrebten Sektor ermutigt auf dem Weg des integrierten Studienangebots der Freizeitwissenschaft weiter voranzugehen.

# 3 Freizeit-Freizeitpädagogik- Freizeitwissenschaft

Was ist der Gegenstand der Freizeitwissenschaft? Diese Frage steht im Mittelpunkt des folgenden Kapitels mit dem Anspruch, eine systematische Annäherung an Freizeitphänomene aus sozialwissenschaftlicher Sicht zu entwerfen. Dabei geht es um Grundlagen für eine Begriffsbestimmung, die historische Entwicklung der Freizeitforschung und der Freizeitpädagogik und Schlaglichter auf einzelne Wissensbestände einer jungen Spektrumswissenschaft mit ihren pädagogischen, psychologischen und soziologischen Komponenten. Aktuelle Bezüge und eine Thematisierung gesellschaftlicher Dynamiken mit Folgen für die Freizeit dürfen dabei nicht fehlen.

## 3.1 Begriffsbestimmung und systematische Einordnung

Die **Freizeitwissenschaft** ist gekennzeichnet durch einen interdisziplinären Ansatz. Sie hat sich auf Basis bereits etablierter Disziplinen (Freizeitpädagogik, Freizeitsoziologie, Freizeitgeographie) über interdisziplinäre Forschung etabliert. Als „Spektrumswissenschaft“ bzw. Querschnittsdisziplin befasst sie sich mit der Analyse und Synthese der Spektren der Freizeit (Kultur, Gesundheit, Sport, Tourismus etc.) mit dem Ziel der Förderung von Lebensqualität (Opaschowski 2008a, S. 323). Eine kurze und recht allgemein formulierte Definition von Freizeitwissenschaft sagt aus: Freizeitwissenschaft ist die „Gesamtheit der wissenschaftlichen Erkenntnisse von Freizeit und deren Rahmenbedingungen“ (Agricola 1996, S. 59). Etwas umfassender lässt sich formulieren: Freizeitwissenschaft befasst sich mit der Analyse und systematischen Erforschung der Gesamtheit der Erscheinungsformen der Freizeit, ihrer Folgen und Randbedingungen.

Doch was heißt in diesem Kontext **Freizeit**? Voraussetzung für die Entwicklung einer Freizeitpädagogik und in Folge einer Freizeitwissenschaft war die Entstehung der Freizeit. Sie näher zu bestimmen, scheint um einiges schwieriger und komplexer zu sein. Freizeit ist ein modernes Phänomen, sie ist das Produkt einer neuen zeitlichen Organisation des Alltags. „Der Freizeitbegriff verweist auf eine spezifische Form arbeitsfreier Zeit, die es so in vor-moderner bzw. vorindustrieller Zeit nicht gegeben hat, und basiert - im Unterschied zu älteren Formen (wie der Muße) - auf einer klaren raum-zeitlichen Trennung von Arbeit und

sonstigem Leben sowie einer strengen zeitlichen Regelung und auch Begrenzung der Erwerbsarbeit“ (Fromme 2001, S. 610). Das allgemeine Freizeitverständnis geht zurück auf ein dialektisches Verhältnis von Arbeit und Freizeit basierend auf einem grundlegenden Wandel des Arbeitsbegriffs und des Zeitbewusstseins (vgl. Giesecke 1983, Hucke 1982). Freizeit wird hier zunächst negativ bestimmt, als Nicht-Erwerbsarbeitszeit.

### 3.1.1 Freizeit als Restkategorie

Opaschowski sieht die ersten Ansätze zur **Entstehung der Freizeit** bereits in der Reformationszeit des 16. Jhs. Freizeit entsteht als Folge einer religiös-kirchlichen Revolution. Sie ist in einer Zeit entstanden, in der die Berufsarbeit als „göttliche Berufung“ zum pflichtgemäßen Selbstzweck des Lebens wurde“ (Opaschowski 1976, S. 20f). Der totalitäre Anspruch auf religiöse Beherrschung und Verpflichtung des gesamten Lebens löste nach Opaschowski als eine Art Gegenreaktion beim Menschen das Bedürfnis nach einer nicht reglementierten, privaten und freien Gegenwart aus. Die Gegenpole öffentliche Pflicht, Fremdbestimmung und Zwang auf der einen Seite und private Neigung, Selbstbestimmung und Freiheit auf der anderen Seite führten schließlich zu einer strikten Trennung von privater und öffentlicher Zeit. Der Ausspruch ‚Müßiggang ist aller Laster Anfang‘ geht auf diese Phase zurück, der bis heute zumindest bei der älteren Bevölkerung ein schlechtes Gewissen bei Ausübung einer nicht als ‚sinnvoll‘ erachteten Freizeittätigkeit zum Ausdruck bringt. Mit der protestantischen Berufsethik und dem modernen Kapitalismus änderte sich auch die Qualität der Arbeit. Das bisherige Mußemonopol der Adeligen wurde abgelöst von einer neuen ‚bürgerlichen Freiheit der Arbeit‘. Arbeit galt nicht mehr als sozialer ‚Makel‘. Die feudale Abhängigkeit wird nun ersetzt durch eine neue Abhängigkeit vom (Arbeits-)Markt. Und selbst in der Zeit der Nicht-Arbeit wird durch Konsum der Produktion gedient.

Freizeit erscheint vor diesem Hintergrund negativ als eine Art Restkategorie, die nach Abzug der Arbeitszeit übrig bleibt. „Freizeit bestimmt sich in einer Gesellschaft, deren zentrale Kategorie immer noch die Arbeit ist, negativ: sie gilt als eine Art Rest...; ihre Freiheit ist zunächst eine Freiheit von Arbeit und sonst nichts (vgl. Habermas 1971, S. 105). Dumazedier (1974) erweitert die dualistische Betrachtung von Arbeitszeit–Freizeit um die so genannte Halbfreizeit. Gemeint ist damit die Zeit, die für physiologische Notwendigkeiten (Schlafen, Essen, Erholung etc.) aufgewendet wird. Unterschieden wird entsprechend von Nahrstedt (1975) zwischen einem engen und einem weiten Freizeitbegriff. Der enge Freizeitbegriff bezieht sich auf die eigentliche, effektive Freizeit. Gemeint ist die Zeit, die die größte individuelle Dispositionschance eröffnet, die unter den gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen möglich ist. Freizeit ist demnach alle Zeit, in der freie Selbstbestimmung möglich ist. Der weite Freizeitbegriff meint hingegen alle freie Zeit außerhalb der Erwerbsarbeitszeit und bezieht sich insofern auf die effektive und Halbfreizeit. Mit dieser Differenzierung wird eine erste positive qualitative Bestimmung der Freizeit möglich. Freizeit ist in diesem Sinne nicht nur frei *von* Arbeit sondern auch frei *für* etwas, für Selbstbestimmung. Mit der Differenzierung in Halbfreizeit und eigentliche Freizeit wird zudem signalisiert, dass auch nichterwerbstätige Personen bestimmten Notwendigkeiten, Zwängen und Verpflichtungen in der freien Zeit ausgesetzt sind.

Über die Abgrenzung eines negativen (Abwesenheit von Arbeit) und positiven Freizeitbegriffs (Zeit frei von Abhängigkeit und Zwang und für Selbstverwirklichung) hinaus führt Opaschowski (1976a, S. 24) in Anlehnung an Dahrendorfs Freiheitsbegriff von 1959 den problematischen und assertorischen Freizeitbegriff an. Die beiden Begriffe sollen die Unterscheidung zwischen dem möglichen und dem tatsächlichen Freizeitverhalten deutlich machen. Diese Differenzierung erscheint insbesondere mit Blick auf freizeitpolitische Forderungen relevant. Während ersterer lediglich im Sinne infrastruktureller Veränderungen einen Raum für freie Zeit schafft, wird beim assertorischen Freizeitbegriff nach Beseitigung von Zwängen etc. auch die Unterstützung des Einzelnen zur Wahrnehmung seiner Selbstverwirklichungschancen im Sinne einer „bedürfnisorientierten Politik“ zur politischen Aufgabe erklärt.

Insgesamt zeigt der wissenschaftliche Freizeitdiskurs der 1960er/70er Jahre des 20. Jhs., die ersten theoretischen Versuche zur Bestimmung der Freizeit setzen sich alle mehr oder weniger mit dem Verhältnis von Freizeit und Arbeit auseinander. So lassen sich weitere Ansätze anführen, die Freizeit im deutlichen Kontrast zur Arbeit definieren (Kontrasttheorie), und andere, die Freizeit als arbeitsähnlichen Lebensbereich beschreiben (Kongruenztheorie). Einige wenige Ansätze versuchen Freizeit und Arbeit als unabhängige Lebensbereiche zu bestimmen. So wird die Freizeit z.B. als Zeit für Erholung (Erholungstheorie) oder als Kompensationszeit oder Konsumzeit beschrieben (vgl. Opaschowski 1976, Tokarski 2001).

Die dualistische Sichtweise von Arbeit und Freizeit greift jedoch zu kurz. Folgt man Nahrstedts gut begründetem Ansatz zur Entstehung der Freizeit, so entstand „die Freizeit durch die Aufklärungsbewegung seit der 2. Hälfte des 18. Jhs. (...), (die, R.F.) durch die Industrialisierung seit der 2. Hälfte des 19. Jhs. aber erst eine umfassende soziale Verbreitung erlangen konnte“ (1972, S. 17). Mit dem Konzept der Aufklärung, wird an der „europäischen Freiheitsidee“ (Nahrstedt 1990, S. 83) angeknüpft, die einen positiven Kern hat. In dem Wort Freizeit ist das Moment der Freiheit der Zeit begründet. Die Freiheit über die Zeit ist für Nahrstedt das bestimmende Element der Freizeit. Die Idee der Freiheit wird mit der modernen Freizeit in ein zeitformales Konzept transformiert. Zugleich ist sie damit im Vergleich zu älteren Modellen auch demokratisiert worden. War die Freiheit der Zeit zunächst auf die bürgerliche Freiheit bezogen, so wurde sie im weiteren Verlauf der Geschichte auf die Arbeiter und dann auf alle Gruppen in industrialisierten Ländern übertragen (vgl. Nahrstedt 1974, S. 13). Die Förderung der Fähigkeit zur selbstbestimmten Gestaltung der Freizeit wird von ihm in erziehungswissenschaftlicher Perspektive denn auch als zentrales Lernziel formuliert.

Giesecke (1983) knüpft insofern an Nahrstedt an, als er die Entstehung der modernen Freizeit in der Industrialisierung (19. Jh.) verortet. Er vertritt einen sozialpolitischen und eher pragmatischen Ansatz. Erst mit den sozialpolitischen Errungenschaften der Gewerkschaften im Kampf um Arbeitszeitverkürzung gewinnt auch der Arbeiter Freizeit. Mit der industriellen Arbeit erfolgt eine klare räumliche Trennung zwischen Wohn- und Arbeitsbereich und damit zwischen Arbeitszeit und moderner Freizeit.

### 3.1.2 Freizeitumfang und Freizeitfunktionen

Zu Beginn der Industrialisierung konzentrierte sich mit dem 16-Stunden-Arbeitstag noch das ganze Leben auf die Arbeit. Lediglich der Sonntag war frei von Arbeit. Mit der schrittweisen Kürzung der Arbeitszeit wird jedoch die Freizeit zunehmend im sozialen Alltag relevant. 1918/19, nach dem ersten Weltkrieg, wurden der 8-Studentag und die 48-Stundenwoche gesetzlich eingeführt (vgl. Opaschowski 1995, S. 14ff). Einen Urlaubsanspruch gab es zunächst nur für die Beamten. Ab 1910 standen den Arbeitnehmern durchschnittlich 5 freie Tage im Jahr zur Verfügung. In der 1950ern erfolgte schrittweise die Einführung der 5-Tage-Woche, 1965 wurde die 40-Stundenwoche und in den 1990ern überwiegend die 38,5-Stundenwoche eingeführt (variiert etwas nach Branche und Bundesland, vgl. Opaschowski et al. 2006). Der Urlaubsanspruch wurde von 10 Tagen in 1940 auf aktuell durchschnittlich 6 Wochen erhöht. Das durchschnittliche Renteneintrittsalter liegt bei nur mehr 58 Jahren, und das bei einer durchschnittlichen Lebenserwartung von 77 Jahren bei Männern und 82 Jahren bei Frauen (s. Kap. 3.7.1).

Früher (um 1900)	→	Gestern (um 1980)	→	Heute (um 2000)	→	Morgen (um 2020)
<b>Lebenszeit:</b>						
Ca. 440.000 Stunden	→	Ca. 610.000 Stunden	→	Ca. 690.000 Stunden	→	Ca. 730.000 Stunden
<b>Davon:</b>						
<b>Obligationszeit/ Zeit für Grundbedürfnisse (essen, schlafen u.a.)</b>						
180.000 Stunden	→	255.000 Stunden	→	270.000 Stunden	→	290.000 Stunden
<b>Beruf &amp; Schule</b>						
150.000 Stunden	→	75.000 Stunden	→	70.000 Stunden	→	60.000 Stunden
<b>Freizeit/ frei verfügbare Zeit (Dispositionszeit)</b>						
110.000 Stunden	→	280.000 Stunden	→	350.000 Stunden	→	380.000 Stunden

Abb. 4 Freizeitanteil in der Lebenszeit (Popp 2005, S. 240 in Anlehnung an Opaschowski 1998, S. 26)

Die Freizeit entwickelte sich über die Erhöhung der Tages-, Wochen-, Jahres- und Lebensfreizeit zu einem wichtigen individuellen und gesellschaftlichen Lebensbereich. Laut aktueller OECD-Studie (2009) verfügen die Deutschen im Durchschnitt über 6,34 Stunden tägliche Freizeit. Sicherlich muss hier zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen differen-



ziert werden, und auch ist die Basis der Datengewinnung nicht ganz klar. Doch verweist der Freizeitumfang auf einen Zeitbereich mit hoher individueller und gesellschaftlicher Bedeutung. Sicherlich dürfen in diesem Zusammenhang auch die krisenhaften Entwicklungen nicht vernachlässigt werden. Arbeitslosigkeit, Beschäftigungs- und Finanzkrise führen u.a. zu Diskussionen über die Erhöhung des Rentenalters. Eine schrittweise Erhöhung des Renteneintrittsalters von 65 Jahren auf 67 Lebensjahre wurde von der Politik bereits beschlossen. Der Vorstand des deutschen Mittelstands plädiert aktuell in der Presse für die ‚Opferung‘ eines Urlaubstages, um die finanziellen Probleme zu überstehen. Doch zeigen die Errungenschaften der letzten Jahrzehnte auch, die Freizeit hat einen hohen eigenständigen qualitativen Wert für Individuum und Gesellschaft. Neue Formen der Verbindung von Arbeit und Freizeit werden sich entwickeln.

Die Abb. 4 verdeutlicht wie sich der Freizeitanteil am Gesamtlebenszeitbudget im Laufe des vergangenen Jahrhunderts in beeindruckender Weise erhöht hat (Tendenz steigend).

Mit der quantitativen Bedeutungszunahme der Freizeit wächst die qualitative (positive) Bedeutung der Freizeit. Diente die wenige von Arbeit freie Zeit zu Beginn der Industrialisierung noch weitgehend der Funktion der **Erholung und Regeneration** der Arbeitskraft, so konnte sich mit der Zunahme der Freizeit auch die Positivbestimmung der Freizeit als Zeit, die ‚frei für etwas‘ ist, weiter durchsetzen. Als Leitziel wird die **Selbstbestimmung und Emanzipation** bestimmt. Als weitere zentrale **Funktionen der Freizeit** lassen sich nennen:

- Freizeit als Eigenzeit
- Freizeit als Sozialzeit
- Freizeit als Bildungszeit.

**Freizeit als Eigenzeit** meint, sich Zeit zu nehmen, persönliche Zeiten der Entspannung und Ruhe, aber auch des Nichtstuns und des sich Wohlfühlens im Sinne erfüllter Zeit. **Freizeit als Sozialzeit** bezieht sich auf gesellige und unterhaltende Aktivitäten mit Freunden, Familie, Kollegen, wie aber auch auf Engagement für die Gemeinschaft. **Freizeit als Bildungszeit** umfasst weiterbildende und kulturelle Aktivitäten im Sinne eines lebenslangen Lernens und kultureller Bildung.

Diese Funktionen ließen sich in Anlehnung an andere Autoren noch erweitern. Doch zeigt sich hier oftmals eher eine Orientierung an einzelnen bzw. gebündelten Freizeitaktivitäten. Opaschowski (1995, S. 52ff) nennt auf Basis von Umfrageergebnissen zu den Freizeitaktivitäten zusätzlich Konsumzeit (z.B. ins Kino gehen, Shoppen gehen), Aktivzeit (z.B. Hobbys, Gartenarbeit) und Medienzeit (Fernsehen, Zeitung/Zeitschriften lesen, Radio hören). Sie scheinen jedoch zum einen eher quer zu den bereits genannten Funktionen zu liegen. So kann Erholung oder Entspannung auch parallel zum Radio hören oder beim Lesen eines guten Buches erfolgen bzw. sogar die Entspannung besonders befördern. Eigenzeit kann auch in Gartenarbeit zum Ausdruck kommen. Und das Konsumieren einer Massage kann sehr wohl mit Wohlfühlzeit verbunden sein. Zum anderen fließt als Schwierigkeit der Abgrenzung der Aktivitäten eine subjektive Komponente ein. Denn letztlich hängt das, was als Freizeit bestimmt wird, vom subjektiven Erleben ab. Und die Praxis zeigt, Betreuungs-, Pflegezeiten oder berufliche Fortbildung werden eher nicht als Freizeit empfunden.

Systematisch lassen sich mit Blick auf die historisch-gesellschaftliche Entwicklung und die Bedeutung von Freizeit insbesondere **Freizeit als Konsumzeit** und **Freizeit als Erlebniszeit als** weitere wichtige Freizeitfunktionen, zusätzlich zu den genannten vier Kernfunktionen, abgrenzen. Die 1960er/70er Jahre sind vor allem durch die Konsum- und die 1980/90er Jahre durch die Erlebnisorientierung geprägt. Sie sind nach wie vor relevant und gehen auch im Sinne des Erlebniskonsums Verbindungen ein (vgl. Opaschowski 1990, 2008b). Mit der Bedeutungszunahme des lebenslangen Lernens und dem Übergang in die Wissensgesellschaft (vgl. Brinkmann 2000, Nahrstedt et al. 2002) entstehen zunehmend auch neue hybride Verknüpfungen von Erlebnis, Konsum und Lernen/Bildung (vgl. Freericks et al. 2005a; s. auch Kap. 3.6).

Die **Definition** von Freizeit, auf die sich die Freizeitwissenschaft und -forschung weitgehend verständigt hat, ist die von Opaschowski (1990). Sie umgeht die Schwierigkeiten der Freizeitbestimmung auf interindividueller Ebene und rückt von einer nur arbeitspolaren Begriffsbestimmung der Freizeit ab. Opaschowski unterteilt die gesamte **Lebenszeit** in drei Zeitbereiche: **Determinationszeit**, **Obligationszeit** und **Dispositionszeit**.

„Je nach vorhandenem Grad an freier Verfügbarkeit über Zeit und entsprechender Wahl-, Entscheidungs- und Handlungsfreiheit lässt sich die gesamte Lebenszeit als Einheit von drei Zeitabschnitten kennzeichnen:

1. der frei verfügbaren, einteilbaren und selbstbestimmbaren *Dispositionszeit* (= ‚Freie Zeit‘ - Hauptkennzeichen: Selbstbestimmung);
2. der verpflichtenden, bindenden und verbindlichen *Obligationszeit* (= ‚Gebundene Zeit‘ - Hauptkennzeichen: Zweckbestimmung);
3. der festgelegten, fremdbestimmten und abhängigen *Determinationszeit* (= ‚Abhängige Zeit‘ - Hauptkennzeichen: Fremdbestimmung)“ (Opaschowski 1990; S. 86, Herv. i.O.).

Zur Determinationszeit zählen alle Pflichtzeiten, wie z.B. auch die Schulzeiten. Die Obligationszeit umfasst eher notwendige als freie Tätigkeiten. Sie können z.T. in Bezug auf Lage und Dauer selbstbestimmt werden, und sie lassen sich z.T. mit anderen Aktivitäten kombinieren (z.B. beim Bügeln Fernsehen oder im Wartezimmer beim Arzt Zeitschriften lesen). Die Dispositionszeit (zuvor auch ‚eigentliche‘ Freizeit genannt, s. o.) ist die Zeit mit einem sehr hohen bis hohen Grad an Freiheit über die Zeit. Sie ist der Zeitraum der auch im Alltagsverständnis für selbstbestimmte Tätigkeiten zur Verfügung steht. Müller knüpft hier an: Freizeit „ist jener Teil der Lebenszeit, der sich durch einen hohen bis sehr hohen Grad an individueller Entscheidungs- und Handlungsfreiheit auszeichnet“ (Müller, H. 2002, S. 41).

Als Hintergrund wird zudem das ‚Konzept der **Zeitautonomie**‘ angeführt (vgl. Müller, H. 2002 nach Kramer 1990, S. 34). Es stellt den Versuch dar, alle Zeit bzw. alle Tätigkeiten nach dem Grad der Autonomie zu strukturieren. Auf einer fünfer-Skala (sehr gering, relativ gering, mittel, relativ hoch, sehr hoch) mit den Extremen „vollständig fremdbestimmte Zeit“ und „vollständig autonome Zeit“ lassen sich die Zeitabschnitte und alle Tätigkeiten entsprechend einstufen (Abb. 5). In der Freizeitforschung haben sich die drei- oder fünfstufige Einteilung bewährt. Auch werden entsprechende Aktivitätenlisten oder Aktivitätsbereiche in Umfragen vorgegeben. Auffällig ist, dass insbesondere der Anteil an ‚Obligationszeit‘ (Be-

treuungsleistungen, Technik, Fortbildungen) zugenommen hat. Das subjektive Erleben von Zeitnot (vgl. Müller-Wichmann 1984, 2004) und Zeitbindung (vgl. Benthaus-Apel 1995) spiegelt sich hier wieder.



Abb. 5 Freizeit und Zeitautonomie (eigene Darstellung in Anlehnung an Opaschowski 1990, Müller, H. 2002 und Kramer 1990)

Mit der Begriffsbestimmung wird zum einen dem demokratischen Anspruch alle Bevölkerungsgruppen einzubeziehen (Schüler, Rentner etc.) gerecht und zum anderen wird nicht nur der Arbeitszeitverkürzung seit Ende des 19. Jhs., sondern auch der **Zeitflexibilisierung** in unserer Gesellschaft Rechnung getragen. Mit dem Konzept der Lebenszeit und Zeitautonomie wird zunehmend die *Zeit* in den Mittelpunkt freizeitpädagogischer und freizeitwissenschaftlicher Analysen gerückt (zum zeittheoretischen Ansatz vgl. Nahrstedt 1990, Freericks 1996 und Kap. 3.6.2)

Nur ein geringer Prozentsatz der Erwerbstätigen arbeitet zur so genannten Normalarbeitszeit (Montag bis Freitag von 7 bis 16 Uhr). Untersuchungen zeigen, bereits in den 90ern waren drei Viertel der Erwerbstätigen in flexiblen Arbeitszeitstrukturen beschäftigt (Abb. 6). Zudem arbeiten immer weniger Menschen in festen bzw. langfristigen Anstellungen. Im Gegenteil: Flexibilität und Mobilität werden als Schlüsselkompetenzen am Arbeitsmarkt gefordert.

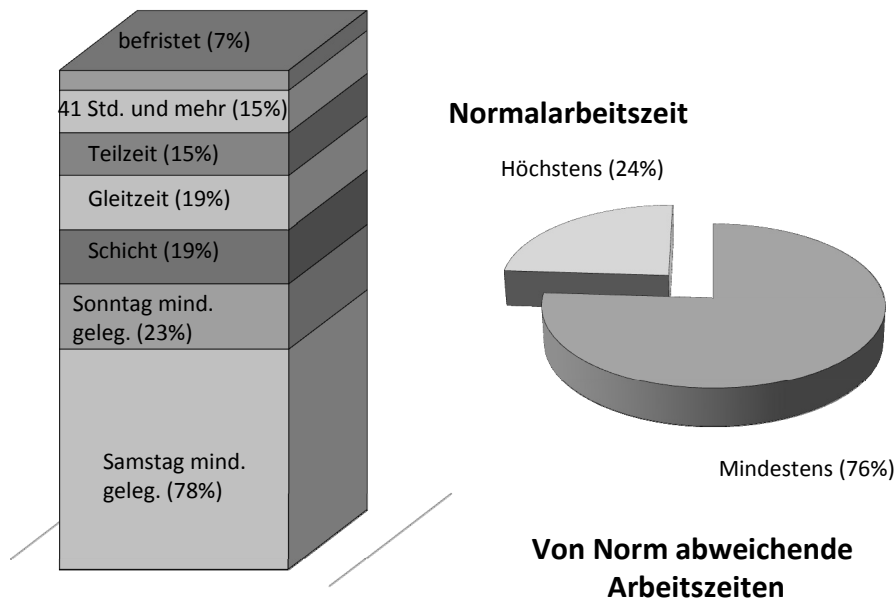


Abb. 6 Normalarbeitszeit und abweichende Arbeitszeiten (Garhammer 1994, S. 64 und 1993, S. 45)

Die Grenzen zwischen Arbeitszeit und Freizeit verwischen immer mehr, so ist es u.a. zunehmend schwerer, von so genannter Wochenendfreizeit zu sprechen. In der Freizeit wird über Stress etc. geklagt. Während der Arbeitszeit können bisweilen auch freie Zeitanteile zur Verfügung stehen, oder es werden in der Arbeit Freizeitwerte wie Spaß, soziale Kontakte, Selbst-aktiv-sein gesucht. Werte wie Leistung und Pflicht werden damit nicht aufgegeben, sondern gehen eine neue enge Verbindung mit den Freizeitwerten ein. Arbeit und Freizeit werden nicht mehr als zentrale Gegensätze betrachtet. Es lässt sich zwar nach wie vor von Tagesfreizeit, Wochenfreizeit, Jahresfreizeit und Lebensfreizeit sprechen. Doch wird der so genannte Feierabend, das Wochenende, der Jahresurlaub oder der Ruhestand immer mehr zersplittert und ausdifferenziert. Die Freizeit im Wochenverlauf kann auch am Dienstag oder Mittwoch liegen, je nach Lage der wöchentlichen Arbeitszeit. Der Ruhestand kann mit freiwilliger Arbeit oder Jobs gefüllt sein. Für den einen mag der Ruhestand bereits mit Mitte Fünfzig beginnen, der andere ist vielleicht noch mit 70 Jahren beruflich engagiert.

Die starren Zeitstrukturen der Gesellschaft lösen sich immer mehr auf. Es entwickelt sich eine neue Zeitkultur in der Gesellschaft. In Folge flexibler Arbeitszeitstrukturen wie Gleitzeit, Teilzeit, Schichtarbeit, Sabatical Year u.a. und veränderter Bedürfnislagen werden Öffnungszeiten von Geschäften und Behörden verlängert. Selbst Schulen haben mit neuen Konzepten wie verlässliche Halbtagschule und Ausbau von Ganztagschulen ihre Zeiten erwei-

tert. Weiterbildungs-, Kultur-, Freizeit- und Sporteinrichtungen erweitern ihre Angebotszeiten, und die Medien senden Tag und Nacht. Die Lange Nacht der Museen, Weiterbildungskurse am Wochenende oder am Vormittag sind u.a. Beispiele für die Entwicklung neuer Zeitmuster. Rinderspacher (1987) spricht in diesem Zusammenhang auch von der „Rundum-die-Uhr-Gesellschaft“.

Mit der Auflösung starrer und fester Zeitstrukturen entsteht eine neue Variabilität individueller und gesellschaftlicher (Frei-)Zeitmuster im Tages-, Wochen-, Jahres- und Lebensverlauf. Zeitsynchronisation wird hier zu einer wichtigen Gestaltungsaufgabe. Individuelle Zeitpräferenzen bzw. -wünsche gilt es in der Freizeitpraxis zu berücksichtigen. Für den Einzelnen erscheint die subjektive Bewertung im Sinne von Enbloc-Zeiten wesentlich, d.h. dass die freien Zeiten nicht in viele kleine unzusammenhängende Zeiteile zersplittert werden, sondern genügend Zeit bieten, um dem Erholungsbedürfnis entgegen und darüber hinaus Freizeit-, Kultur- und sozialen Bedürfnissen nachzukommen (vgl. Garhammer et al. 1993, Freericks 1996, Dollase et al. 2000).

## 3.2 Entwicklung der Freizeitpädagogik

Freizeitpädagogik ist eine **Teildisziplin** der Erziehungswissenschaft. „Sie stellt disziplinar betrachtet (...) eine Spezialisierungsrichtung innerhalb einer plural gedachten Erziehungswissenschaft dar, die mit einer eigenen (alternativen) Pädagogik“ auf individuelle und gesellschaftliche Problemlagen im Kontext von Freizeit reagiert (vgl. Fromme 2001a, S. 610). Sie ist für einen speziellen Problembereich zuständig, der in den anderen speziellen oder allgemeinen ‚Pädagogiken‘ (vgl. Paschen 1997) nicht ausreichend thematisiert wird. Begründet wird sie insofern über den spezifischen Problembereich Freizeit wie auch als pädagogische Alternative insbesondere zur Schulpädagogik. Die Abgrenzung zur Schulpädagogik erfolgt u.a. über den Ansatz einer spezifischen Freizeitdidaktik (vgl. Opaschowski 1990). Freizeitsituationen erfordern ein besonderes pädagogisches Handeln.

### 3.2.1 Entstehung und historische Phasen

Die **Entwicklung** der Freizeitpädagogik ist direkt mit der Entstehung und Entwicklung von Freizeit verbunden. Mit der Entstehung größerer zeitlicher Freiräume in der Phase der Industrialisierung werden sowohl Chancen als auch Probleme der Freizeit thematisiert. Ein kurzer Blick in die Geschichte zeigt, dass bereits vor dem 1. Weltkrieg erste Auseinandersetzungen mit der Gestaltung der Freizeit erfolgten. Es wurden vor allem zwei Bevölkerungsgruppen besonders in den Blick genommen: die Arbeiterschaft und die Jugend. Für erstere sollten vor allem alternative Angebote zum Alkoholkonsum im Wirtshaus erstellt werden. Der Jugend sollten vor allem im Sinne eines ‚erzieherischen‘ Anspruchs Fähigkeiten zur Freizeitgestaltung vermittelt werden (vgl. Reulecke 1982, Giesecke 1983). In der Weimarer Zeit setzen sich diese ‚Bewegungen‘ fort. Pädagogische Einrichtungen begannen verstärkt Freizeitangebote zur Verfügung zu stellen. Eine besondere Rolle kam hier den Jugendverbänden und -vereinen zu. Durch Freizeitgestaltung in der Gemeinschaft sollte implizit ‚sinn-

volle‘ Freizeitgestaltung erlernt werden. Als ein weiterer freizeitpädagogisch relevanter Bereich ist die einsetzende Wanderbewegung vor allem junger Menschen zu nennen. Es fanden kurzzeitpädagogische Maßnahmen in Landschulheimen, Jugendherbergen und Heimvolkshochschulen statt. Im gemeinsamen Erleben auf ‚Jugendfreizeiten‘ wurde ein eigener pädagogischer Wert erkannt. Die erlebnispädagogischen Kurzschulen Kurt Hahns spiegeln diesen Ansatz wieder (vgl. Schwarz 1968).

Fritz Klatt war es jedoch, der als erster das Lernpotenzial auf Freizeiten explizit zum Gegenstand freizeitpädagogischer Betrachtung erhob. Seine Erfahrungen beruhen auf der mehrjährigen Leitung eines Volkshochschulheims in Prerow auf der Ostseeinsel Darß. Die besondere Lernsituation fern der täglichen Berufszwänge der berufsgebundenen jungen Menschen ermöglichte ein Lernen in der Freizeit mit unterschiedlichen Lernzielen und –inhalten und einer besonderen Zeitstruktur. Er führte erstmals den Begriff der ‚Freizeiterziehung‘ ein (vgl. Klatt 1921, 1971), die jedoch nach wie vor dem Beruf, der Arbeit dienen sollte. Mit der nationalsozialistischen Machtübernahme veränderten sich die Freizeitbedingungen grundsätzlich. Alle bisherigen demokratischen Bestrebungen und vielfältigen Bewegungen in der Freizeit kamen zum Erliegen. Es wurden kaum andere Organisationen neben der staatlichen NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude (KdF, gegründet 1933) geduldet. Es erfolgte eine umfassende staatliche Kontrolle und Organisation der Freizeit im Sinne der NS-Ideologie. Bisherige Jugendorganisationen wurden aufgelöst oder gingen in die HJ (Hitler Jugend) über. Da jedwedes demokratische Freiheitsdenken damit vernichtet wurde, spricht Nahrstedt (1990, S. 105) hier von einer Pervertierung der Freizeitgestaltung und einer faktischen Vernichtung der Freizeitpädagogik.

Nach 1945 starteten die Diskussionen zur Freizeitpädagogik erneut. Die Weiterentwicklung nach dem 2. Weltkrieg soll hier kurz in Anlehnung an Nahrstedt (1990, S. 108ff) skizziert werden. Er zeichnet die Entwicklung in vier Phasen nach:

- Progressive Freizeitpädagogik (1945-1966)
- Emanzipatorische Freizeitpädagogik (1967-1979)
- Innovatorische Freizeitpädagogik (seit 1980)
- Postmoderne Freizeitpädagogik als Perspektive?

Die **Progressive Phase** ist gekennzeichnet vom Wiederaufbau, Wirtschaftswunder und ersten Modernisierungen. Die Arbeitsorientierung steht im Zentrum, doch werden zunehmend aus der Freizeit heraus die traditionellen Wertorientierungen in Frage gestellt. Die Phase erscheint progressiv, da „schrittweise die *Freizeit als eigenständiger Ausgangspunkt* für die Freizeitpädagogik entdeckt“ wird (Nahrstedt 1990, S. 109, Herv. i.O.). Freizeit wird als Erholungszeit, als Mußezeit und mit der expandierenden Freizeit- und Konsumindustrie auch als Konsumzeit diskutiert. In der **emanzipatorischen Phase** wurde vor allem eine *politische Perspektive* entwickelt. In Orientierung an den erziehungswissenschaftlichen Diskussionen wird der Emanzipationsbegriff der Kritischen Theorie rezipiert. Im Kontext von Systemkritik wird eine *demokratische* Freizeitpädagogik gefordert, die auch mögliche Entfremdungen in der Freizeit thematisiert und die Entwicklung von Handlungskompetenzen (z.B. Fähigkeit zur Option, zur Selbstbestimmung) fördert. Die Realität der Freizeitpraxis (z.B. Kinderspiel-

platzbewegungen, Bürgerbewegungen) und Freizeitsozialisation wird zum Ausgangspunkt gewählt. Mit anderen Worten, die Lebenswelt jenseits des ökonomischen und staatlichen Systems. Animation und Soziokultur werden zu Leitbegriffen. Die empirischen Untersuchungen des BAT Freizeitforschungsinstituts (jetzt: Stiftung für Zukunftsfragen) zeigen, der freizeitkulturelle (erlebnisorientierte) Lebensstil setzt sich immer mehr gegen die Arbeitszentrierung durch.

Die **innovatorische Phase** bezeichnet „die *neue Aufgabe der Freizeitpädagogik* (...) an der Entwicklung freizeitorientierter Lebensstile und selbstorganisierter Freizeitkultur mitzuwirken“ (ebd., S. 128, Herv. i.O.). Sie bringt selbst freizeitkulturelle Konzepte und Projekte hervor. Neben empirische Freizeitforschungen treten zunehmend handlungsorientierte Forschungsansätze. Freizeit wird für einen großen Teil der Bevölkerung zum zentralen Lebensbereich. Das Emanzipationsziel verliert seine Leitfunktion, wird aber nicht gänzlich verdrängt. Mit der angedeuteten **postmodernen Phase** verweist Nahrstedt auf grundlegende Veränderungsprozesse in Gesellschaft und Wissenschaft und auf erste Auseinandersetzungen mit postmodernen Theorieansätzen. Gesellschaftsdiagnosen wie *Pluralisierung*, Beliebigkeit und Vielfalt werfen die Frage auf, welche Folgen damit verbunden sind. Angebotsvielfalt und plurale Lebensstile (vgl. Schulze 1992, Cantauw 1995) verweisen u.a. auf neue Anforderungen an die Freizeitpädagogik bzw. Freizeitwissenschaft (zur Rezeption der Postmoderne in der Freizeitpädagogik vgl. Fromme 1997).

Mit Opaschowski (1990, S. 13) lassen sich die Entwicklungsphasen mit folgenden Slogans kurz zusammenfassen:

- Erholungsorientierte Freizeitphase (1945 bis in die 1950er): „Arbeiten und sein Glück machen“
- Konsumorientierte Freizeitphase (1960er und 1970er Jahre): „Konsumieren und sein Vergnügen haben“
- Erlebnisorientierte Freizeitphase (1980er Jahre): „Erleben und einen eigenen Lebensstil finden“
- Muße/zeitorientierte Phase (1990er Jahre): „Zur Ruhe kommen und Zeit für sich selber finden“.

Sie decken sich weitgehend mit der Struktur von Nahrstedt. Das aktuelle Jahrzehnt lässt sich in der Beschreibung fortsetzen. Die aktuelle Phase kann hier umschrieben werden als **zeit- und sinnorientierte Phase**. Sie ist nach wie vor geprägt vom anhaltenden Streben nach Eigenzeit und Entschleunigung, das u.a. in dem Megatrend Wellness seinen Ausdruck findet. Zunehmend wird damit aber auch die Frage nach dem Lebenssinn gestellt. Die Erlebnisorientierung der Spaßgesellschaft (vgl. BAT Freizeit-Forschungsinstitut 2001) bzw. der Erlebnisgesellschaft (vgl. Schulze 1992) wird nicht völlig abgelöst von neuer Bescheidenheit und Askese, sondern sie wird ergänzt um ‚neue‘ ethische Fragestellungen. Neben die Stelle der tradierten protestantischen Arbeitsethik und der Ästhetisierung des Alltagslebens tritt eine ‚andere‘ Freizeitethik (vgl. Fromme/Freericks 1997). Sie ist u.a. gekennzeichnet durch soziale und ökologische Verantwortung und durch neue Verbindungen von Unterhaltung/Spaß, Konsum und Bildung.